

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 22. Druck: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 22.

Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 22. Druck: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 22.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 119

Freitag, den 24. Mai 1940

95. Jahrgang

Westliche Demokratie außer Dienst

England unter der Churchill-Diktatur — Verhaftungswelle in London

Genf, 23. Mai. Das Gesetz über die Sondervollmachten, das wie gemeldet, gestern vom König genehmigt wurde, und der britischen Regierung uneingeschränkte Gewalt über jede Person und ihr Eigentum gibt, hat diese zu weitgehenden drastischen Maßnahmen veranlaßt, die die nervöse Unsicherheit der Regierung deutlich verraten.

Unter dem Druck der wachsenden Angst ließ sie heute eine große Zahl von Personen, die sich aus irgendeinem Grunde mißliebig gemacht hatte, festnehmen. So teilte der Herzog von Devonshire im Oberhaus mit, daß eine beträchtliche Anzahl von Personen britischer Nationalität heute morgen verhaftet worden sei. Eine ähnliche Erklärung hatte der Abgeordnete Anderson im Unterhaus abgegeben.

Unter den Verhafteten befindet sich auch Sir Oswald Mosley, der Führer der faschistischen Partei Großbritanniens, der zusammen mit zehn weiteren führenden Mitgliedern der Partei festgenommen wurde. Fünf Beamte hatten vor der Wohnung Mosleys gewartet und verhafteten ihn bei seiner Ankunft. Seinen Anhänger Mosleys, darunter eine Frau, wurden ebenfalls festgenommen. Das Hauptquartier der faschistischen Partei wurde von der Polizei untersucht.

Auch andere Personen, die nicht der faschistischen Partei angehören, wurden verhaftet, so der Generalsekretär der britischen Volkspartei John Beddie.

Wieder wurde das Mitglied des britischen Parlaments, Rabbiner Ramsay, Donnerstag morgen verhaftet und in das Verhören-Gebäude in London gebracht.

Die Verhaftung des Abgeordneten Ramsay, der der Konserverpartei seit 1931 angehört, und einen sozialistischen Abgeordneten vertritt, wird mit dem § 18 des neuen Verteidigungsgesetzes begründet.

Die Anwendung des Gesetzes, durch das die Kriegsbesetzung in London in drastischer Offenheit die Diktatur der „Westmächte“ verkündet, und den vielgerühmten demokratischen

„Freiheiten“ bedenkenlos den Todesstoß versetzt, richtet sich hier gegen ein angesehenes Mitglied des Unterhauses, das Weltkriegsteilnehmer ist und bedeutende Stellungen im britischen Staatsdienst eingenommen hat. Die Tatsache, daß der plutokratische Polizeiminister gleich am Anfang ausgerechnet gegen einen Unterhausabgeordneten in Aktion tritt, hat in ganz England ungeheures Aufsehen erregt, da ein derartiger Einbruch in die „geheiligteten Rechte des britischen Parlamentarismus in der englischen Geschichte nur bei ganz außergewöhnlichen Anlässen vorgekommen ist.“

Das Gesetz spiegelt deutlich die in England herrschende Revolte und Verzerrung wider. Rabbiner Ramsay ist Schwelger, Sohn von Lord Gormanston und diente während des Weltkrieges bei der Leibgarde. Später tat er Dienst im Kriegsministerium.

Sub Mandel „regiert“

Amtsenthaltungen am laufenden Band

Genf, 23. Mai. Frankreichs Innenminister, der Jude Mandel, hat im Rahmen der „Verwaltungsreform“ den Präfekten des Departements Oise in den Ruhestand versetzt. Zum neuen Präfekten des Departements Oise wurde der bisherige Präfekt des Departements Côte du Nord ernannt, der sein Amt bereits angetreten hat. Durch Dekret wurde ferner der Bürgermeister der Gemeinde St. Féliz für die Dauer der Feindseligkeiten seines Amtes enthoben.

Auch er mußte in die Wüste

Ein französischer Luftgeneral der Sündenböck

Genf, 23. Mai. Der Divisionsgeneral der französischen Luftwaffe Bertrand Vujo ist in die Reserve versetzt worden. Der „Paris Coir“, der diese Meldung veröffentlicht, schweigt sich über den Grund dieser Maßnahme aus.

Der Eisenring wird enger und enger

Italienischer Bericht über die verzweifelte militärische Lage der Westmächte — Wehgangs Gegen-Angriffe überall zusammengebrochen

Rom, 23. Mai. Eine anschauliche Darstellung der militärischen Lage im Westen gibt ein Bericht des Sonderkorrespondenten der „Gazzetta“ Stefani. Einleitend wird betont, daß die derzeitige Situation in der Feststellung gipfelt, der alte General Wehgang verliere verzweifelt, bis von Generalissimo Gamelin als Erbe übernommene Lage zu sanfteren. Die Anstrengung Wehgangs zielt einerseits darauf ab, die französischen Kräfte auf einer neuen Widerstandslinie, die mit dem Lauf der drei Flüsse Somme, Aisne und Maas zusammenfällt, zu konzentrieren; zum anderen wolle er die größtmögliche Zahl belgisch-französisch-englischer Divisionen aus der deutschen Umzingelung in Flandern und der Zone von Carlsles lösen. Dazu habe er in der Gegend von Peronne eine Reihe heftiger Gegenangriffe unternommen in Richtung Nord, die mit Angriffen von Teilen der eingekreisten Heere in südlicher Richtung zusammenfielen. All diese Angriffe der Franzosen und Engländer seien an dem Widerstand der deutschen Truppen gescheitert und durch das unaufrührerliche Eingreifen der deutschen Luftwaffe zusammengebrochen, die unaufrührerlich die Truppen und rückwärtigen Stellungen angriffen.

In einigen Fällen seien Kolonnen von schweren und schweren Panzern, von Bomben unterstützt, mitten in große belgisch-französische Einheiten eingedrungen und hätten sie auf dem Marsch oder in den Quartieren überrascht. An verschiedenen Stellen seien während der Nacht die Verbindungswege zerstört worden, so daß sich die feindlichen Truppen an anderen Morgen plötzlich vor zerstörten Straßen fanden und gleichzeitig erneuten Angriffen der Luftwaffe ausgesetzt waren.

Eine schwere Schlacht tobte zur Zeit in Flandern und in der Gegend von Calais zwischen englisch-französisch-belgischen Kräften, die verzweifelt einen Ausbruch nach dem Süden suchten, und den deutschen Eintreffungssträften, die Stunde für Stunde den Kreis enger und enger ziehen. Trotz des Widerstandes der belgischen und französischen Truppen, die ununterbrochen kämpfen, beherrschen die motorisierten Einheiten der deutschen Wehrmacht, unterstützt von der Luftwaffe, vollkommen das Schlachtfeld. Der neue deutsche Stoß sei 100 Km. lang und 80 Km. tief. Wehgang unternahm an der ganzen Front eine Serie kleiner Lastversuche in der Hoffnung, einen schwachen Punkt zu finden und in ihn einen Keil zu treiben, um dann seine Reserven durchstoßen zu lassen. Aber bisher habe das deutsche Heer allen diesen französischen Lastversuchen eiserne Standgehalten und mit blutigem Gegenangriff beantwortet.

Die Kämpfe, die gegenwärtig in der Zone von Valenciennes und Arras im Gange sind, seien äußerst blutig. Sie würden zum Teil mit der zwingenden Notwendigkeit gerechtfertigt, den größtmöglichen Teil von belgischen und französischen Truppen zu retten, um dem Heer, das sich auch zahlenmäßig in einer äußerst schwierigen Situation befindet, weitere Kräfte zuzuführen. Man verhalte sich, daß die französische Regierung mit allen Mitteln veruche, wenigstens drei Monate lang vor Paris und die Loire Widerstand zu leisten, um der Industrie Zeit zu geben, eine Menge Rüstungsmaterial zu liefern, um so mehr, als die Befreiung des Industriebeckens von Lille nach der Befreiung Belgiens einen schweren Schlag für die französische Rüstungsindustrie darstellt.

Das England anbetreffende, so bleibt es mit Worten an der Seite Frankreichs. In Wirklichkeit denke es an seine eigenen Angelegenheiten. In der sicheren Annahme, als

obald das Ziel einer deutschen Luftoffensive zu werden, veruche England, seine Marinestützpunkte und seine industriellen Zentren zu schützen. Die Anwesenheit der Deutschen an der nordwestlichen, holländischen und belgischen sowie an der französischen Küste lasse die Gefahr unmittelbar und überaus schwer werden. England habe vor allem Angst vor deutschen Fallschirmtruppen, die durch die Verpflanzung des Krieges auf englisches Gebiet die militärischen Fähigkeiten Großbritanniens auf eine harte Probe stellen würden, worüber sich die Engländer selbst keine Illusionen hingeben.

„Pravda“: Eine grausame Lektion für die Westmächte

Moskau, 23. Mai. Die Berichte über die Kriegereignisse nehmen in den Moskauer Blättern immer größeren Raum ein. Die „Pravda“ faßt die Entwicklung mit den Worten zusammen: „Das Subdorsoff feinerzeit nicht gelungen ist, das ist heute geschehen: Die Kräfte der Allierten auf dem Kriegsschauplatz sind gespalten. Je nach schweren Verlusten betroffenen belgischen Truppen, die arg zerstückte englische Kräfte und ein Teil der französischen Truppen sind von den Hauptkräften der französischen Armee abgeschnitten und werden zur Kanaküste gedrängt.“

„Und alles dies“, so betont die „Pravda“, „ist eingetreten in zwölf Tagen, nachdem die deutsche Armee die Grenzen Belgiens und Luxemburg überschritten hatte. Die unglückseligen Westmächte haben eine grausame Lektion erhalten. Den Krieg selbst zu führen, erwies sich für sie wesentlich schwieriger, als die Kasernen von anderen aus dem Feuer holen zu lassen.“

Die Lage hat sich nunmehr so entwickelt, daß eine völlige Vernichtung der Kräfte der Westmächte, die in Belgien operieren und jetzt immer mehr zur Kanaküste abgedrängt werden, möglich erscheint.

Befreiungsfeiern in Eupen—Walmédy

Die Bevölkerung dankt dem Führer

Köln, 23. Mai. Nach dem Befreiungserlass des Führers für die Kreise Eupen und Walmédy weihte Gauleiter Staatsrat Groß die zahlreichen während der Besetzung im Kreis Eupen und Walmédy am Mittwoch in den besetzten Gebieten, die in großen öffentlichen Kundgebungen die Rückgliederung dieser urdeutschen Lande in den Bereich des für sie zuständigen Gauwes Köln-Kaifer des Großdeutschen Reiches vorzunehmen.

In den prächtig mit Fahnen, Girlanden, Führerbildern und zahlreichen Sprüchbüchern geschmückten Straßen Eupens sammelten sich schon am frühen Nachmittag die Volksgenossen aus Stadt und Kreis. Hitlerjugend, BDM und die zahlreichen Sportvereine zogen mit Fahnen und Musik langsam dem Stadion zu, wo Standarten und Fahnenabermärsche der NSDAP. aufgestellt genommen hatten. Nach dem Eintreffen von Gauleiter Staatsrat Groß ergriß Bezirksleiter der Heimattreuen Front, Gierets, das Wort. Er erinnerte an die Stunde, in der vor 20 Jahren die Bevölkerung Eupens auf dem gleichen Platz zusammenströmte, um gegen die Abtrennung der Heimat vom deutschen Vaterlande scharfen Protest einzulegen. Wie

Dover—Calais

Zwischen der Schelde und der Somme, immerhin ein Gebiet, das auf deutsche Verhältnisse übertragen, von Düsseldorf bis Mainz reicht, ist die deutsche Wehrmacht zu Lande, in der Luft und in den Küstengewässern mit allen Einheiten ununterbrochen im Angriff. Dieser Angriff kann sich nicht in dem stürmischen Tempo fortsetzen wie in den ersten Tagen, als es sich darum handelte, das strategische Ziel, die Kanalhäfen bei Abbeville, zu sichern. In Flandern und im Artois stehen Engländer, Franzosen und Belgier mit sehr starken Kräften, die mehr zu verlieren haben als eine Schlacht. Der Franzose ist immer ein besonders guter Soldat gewesen, wenn er sich in seinem eigenen Lande schlagen mußte, das ist auch diesmal der Fall, denn überall, wo er sich in dem weiten Raum festgesetzt hat, verteidigt er sich unter Ausnutzung aller natürlichen Hindernisse den Boden. Der Engländer, der hier fast sein ganzes Expeditionskorps versammelt hat, war zunächst wohl entschlossen, sich Hals über Kopf nach Hause zu begeben, entdeckte aber zu spät, daß das nicht mehr so einfach sein werde. Die deutsche Luftwaffe, unvergleichlich und von einem Schneid erfüllt, der Bewunderung und Ehrfurcht erregen muß, hält die Wacht über die Kanalhäfen, versenkt Kriegsschiffe und Transporter, greift alles an, was nach Schiffen und Hafenanlagen ausflieht.

Wie schon am 21. Mai so sind auch am 22. Mai die wichtigsten Kanalhäfen, darunter Dover, selbst mit Bomben belegt worden, was alles dazu beiträgt, die Verbindung zwischen England und Frankreich nachhaltig zu führen. Unter diesem Zwang ist auch der Engländer wieder dazu übergegangen, zu kämpfen sowie das Kriegsmaterial einzusehen, das hier zusammengebracht ist. Daß es im Kanal zwischen Dover und Calais für die Engländer überhaupt nicht mehr geheimer ist, zeigen auch die wiederholten Angriffe der westlichen deutschen Schnellboote auf feindliche Kriegsschiffe und Transporter. Daß deutsche Schnellboote im Kanal operieren, ist an sich schon ein Erfolg, der sehr hoch gewertet werden muß.

Es ist demgegenüber peinlich, wenn sich die Engländer damit brüsten, sie hätten wieder einmal Fliegerangriffe auf Deutschland fertiggebracht. Wir wissen aus dem deutschen Wehrmachtsbericht, was es mit diesen Fliegerangriffen auf sich hat, aber auch, daß die Abwehr vorhanden ist. Allein die Flak hat in den Tagen vom 10. bis 16. Mai 342 feindliche Flugzeuge vernichtet. Eine Rekordziffer, die sich sehen lassen kann. Das alles sind Teile der großen Germirungsschlacht, die die Feinde mit dem Rücken gegen das Meer, also in einer wenig günstigen Position, durchkämpfen müssen. Die Feinde können nicht ohne weiteres das Material ergänzen, nicht Munitionskolonnen durch den eisernen deutschen Ring hindurchführen.

Es ist zwar noch immer eine Materialschlacht, die in diesem Raum tobt, aber es sind auch die soldatischen Tugenden, es ist der Soldat selbst, der die Entscheidung bestimmt. Der glänzende Schwung, mit dem die deutschen Truppen in allen ihren Teilen den Angriff vorgetragen haben, hat zu keiner Zeit nachgelassen, auch wenn der Bodengewinn nicht gleich mit einer Kilometerzahl angegeben wird.

Daß die Engländer im belgischen Industriegebiet, insbesondere aber in den Kohlengruben, sinnlos alles zerstören, hängt mit der Psychose zusammen, daß Deutschland durch solche blutdürstige Zerstörung in seiner Widerstandskraft gelähmt werden könnte. Wenn allerdings die Engländer bei ihren nächstlichen Luftangriffen holländische Orte bombardieren, so beweist auch das nur, daß diese nächtlichen Fliegerangriffe wirklich planlos vor sich gehen. Rein militärische Ziele anzugreifen, haben sich die englischen Flieger von jeher überlegt. Umgekehrt gehen die deutschen Flieger gegen die militärischen Ziele vor, die Englands Schiffschiffe, Kreuzer und Transporter in den Gewässern um Harvik bieten. Wieder sind am 22. Mai englische Kriegsschiffe dort oben am Nordkap von deutschen Flugzeugen sehr nachhaltig und sehr wirksam angegriffen worden. Seit mehr als sechs Wochen verteidigt sich die Gruppe Harvik gegen einen Gegner, der zu Schiff alles heranzuführen kann, was zum Angriff notwendig ist.

anders sei heute die Stunde. Die Eupener seien herbeigeeilt, um in besserer Begeisterung dem Führer zu danken, der dies Eupener Land durch seinen Erlaß vom 18. Mai wieder in das Großdeutsche Reich heimgeholt habe.

Gauleiter Staatsrat Groß übermittelte den Eupenern die herzlichsten Grüße des Führers und den besten Dank des ganzen deutschen Volkes für die Opfer, die sie für ihr Befreiungsland zum Deutschland oft genug bringen mußten. In bewegten Worten gedachte Gauleiter Groß dann des von seiner belgischen Hand hingestreckten Volksgenossen Korres, der als alter Streiter in der Heimattreuen Front noch am Tage der Befreiung sein Leben für Deutschland lassen mußte.

Nach einer Kranzniederlegung am Grabe des im Kampf um die Freiheit gefallenen Volksgenossen Korres begab sich Gauleiter Staatsrat Groß in den Sitzungssaal des Alten Rathauses. Hier begrüßte er mit Handschlag und Worten des Dankes die führenden Männer der heimattreuen Front und sprach zu ihnen über die großen Zukunftsaufgaben, die nun dem Gebiet von Eupen und Walmédy erwachsen.

Wie war es im Frühjahr 1918

Alte Kampffelder im neuen Licht — Unsere Väter vor Ypern, Amiens und Reims — Ihr Erbe wurde eingelöst

Unsere Truppen haben nach einem stürmischen Steigebau in wenigen Tagen die Kampfstätten erreicht und übernommen, um die in den letzten Jahren des Weltkrieges so erbittert gerungen wurde. In den Materialschlachten von 1918, 1917 und 1918 lagen sich die Armeen im Stellungskrieg gegenüber und ländten Tod und Verderben in die gegnerischen Gräben. Sie verbrüteten sich in unerlöschlichem Gemetzel um jeden Meter des Kampfgebietes.

Wir denken mit stolzer Freude an den Heeresbericht, der soldatisch knapp mitteilte, daß unsere Panzerkorps und motorisierten Truppen Arras, Amiens und Abbeville genommen und damit die Abdrängung aller noch nordlich der Somme befindlichen französischen, englischen und belgischen Armeen gegen die Kanalflüsse eingeleitet haben. In dies Hochgefühl aber mischt sich eine leise Wehmut, wenn wir uns im Zusammenhang mit den neuen schnellen Operationen die Frühjahrschlachten des Jahres 1918 in die Erinnerung zurückrufen. Der Weltkrieg hatte sich im Westen festgesetzt; es war ein Kampf, der die Nationen zermürbte. Die deutsche Oberste Heeresleitung wollte im Frühjahr 1918 um jeden Preis einen Umschwung erzielen. Sie entsand sich für einen Angriff im Raum zwischen Arras und St. Quentin, um gegen die Stadt Amiens an der Somme vorzustoßen, um die Masse des englischen Heeres von den französischen Armeen zu trennen, um sie gegen die Kanalflüsse abzudrängen und um sie dann zu vernichten. In dem Raum, der diesmal im raschen Sturmangriff genommen wurde, begann in der Frühe des 21. März 1918 mit gewaltigem Artilleriefeuer die große Schlacht in Frankreich auf einer Frontbreite von 70 Kilometern. Der Angriff brach los und stieß von St. Quentin südlich bis nach Compiègne durch. Der französische Marschall Foch warf sofort seine Reservisten gegen Amiens, besetzte die Stellung mit allen Mitteln und erreichte den Stillstand des deutschen Vormarsches. Am 4. April 1918, also 15 Tage nach dem Angriff, entstanden in der neuen Front vor Amiens wieder Gräben und Hindernisse. Das war ein neuer Stellungskrieg. Die Heimat, die acht Tage lang gejubelt hatte, verstummte. Eine bestimmende Stille trat ein. Was sollte jetzt werden?

Zwei Tage später, am 6. April 1918, griff eine neue deutsche Armee westlich von Laon an und drang bis zum Duse-Münne-Kanal vor. Während diese neue große Schlacht dramatisch abrollte, gingen die Vorbereitungen zu einer dritten Aktion ununterbrochen weiter. Die im Gebiet zwischen Arras und St. Quentin freigebliebenen schweren Batterien zogen nach Lille herauf. Die Munition war schon aufgestapelt, die Angriffsbataillionen standen bereit, und dann brauste am 9. April 1918 das deutsche Trommelfeuer beiderseits der Armentières auf einer 80 Kilometer breiten Front los und leitete einen neuen Schlag gegen die Engländer ein. Von La Bassée, Armentières, Bornein bis hin zum Schlammeß der Flandernschlachten erstreckte sich der Angriffsschnitt. Ein Durchstoß bis an das Kemmelmaße südwestlich Ypern sollte die ganze englische Front zwischen dem Meer und Ypern unhaltbar machen, denn von hier aus wurden Calais und Dünkirchen beherrscht. Nacheinander fielen jene gottverlassenen Gegenden in deutsche Hand, die nach angefüllt waren von verrosteten Eisenfüßen und Mauertrümmern, die bis zum Juli 1917 Bestandteile der Dörfer Boeskapelle, Polsependale, Zonnebeke und Geluwe gewesen waren. Sang- und klinglos räumten die Engländer das Gebiet von Ypern, für dessen Eroberung sie ein Jahr vorher eine halbe Million Menschen geopfert hatten. Am 23. April 1918 wurde das Kemmelmaße gestürmt und damit war die Schlacht von Armentières abgeschlossen.

Der kürzeste Weg zu einer Entscheidung des Gesamtkrieges wäre ein neuer Angriff auf Amiens gewesen, aber der französische Generalfeldmarschall Foch erwartete mit starken Kräften gerade an dieser Stelle den Angriff. Das führte zunächst zu einem Ablenkungsangriff gegen die Franzosen, um die gegnerischen Reservisten von Amiens wegzulocken. Unter strengster Geheimhaltung wurden in dem Raum zwischen Reims und Spionnois alle Vorbereitungen erliebt und dann legte sich im Morgengrauen des 27. Mai 1918 hinter einer durchdringbaren Feuerwalde die deutsche Infanterie gegen den Nordhang des Chemins des Dames in Bewegung. Während die Masse der Artillerie den Angriff leitete, führten die Fußtruppen über die Höhe und die Besatzungen nach Südwesten und Südosten aus, eroberten Gouffons, bedrohten Reims von der Rückseite, ließen unaufhaltsam weiter und stiegen am 30. Mai nach unerschöpflichen Anstrengungen über vier Höhenrücken und über drei querelagerte Fuchshäuser hinweg zum zweiten Male im Weltkrieg in das Tal der Marne hinab.

Hier war genau so wie oben bei Amiens und Ypern im Frühjahr 1918 der Sieg zum Greifen nahe; aber dann erlosch die Kraft vor den ungeheuren Materialreserven der Gegner. Unsere Soldaten stürmten unentwegt, sie kämpften bis zum Ende; aber es mangelte an Eisen und Stahl; es fehlten die neuen schweren Waffen; es fehlten die Landmaschinen.

Heute sind dem deutschen Heer Tausende von Flugzeugen, Tausende von Panzerwagen, Tausende von Geschützen zu Hilfe gegeben. Heute drängen die Stürme dieser gepanzerten Ungelähmten über die Schlachtfelder des Weltkrieges und zerschellen den deutschen Sieg in deutschen Wäldern ab. Es ist der pulverlose frontale Angriff, der dem neuen Kampf um Deutschlands Recht ein eigenes Gesicht gibt. Deutschland hat aus dem Weltkrieg gelernt; es hat das revolutionäre System der totalen Politik auch auf die Kriegsführung übertragen. Eine genaue Führung bestimmt den Ablauf der weltgeschichtlichen Schlacht im Westen; eine unüberwindliche Gemeinschaft von Panzertruppen, Artilleristen, Panzern, Infanteristen und Fliegern setzt den deutschen Siegeswillen in die Tat um und erfüllt damit das Vermächtnis unserer Helden des Weltkrieges.

Fluchtflücht: Clermont-Ferrand

Keyward strebt 250 Kilometer südlicher

Die ausstehenden Bittermandeln bedrängt die französische Regierung im Falle einer Bedrohung von Paris ihren Sitz nach Clermont-Ferrand zu verlegen.

Etwa 250 Kilometer südlich von Paris liegt das Departement Puy-de-Dôme, die Hauptstadt dieses Bezirkes ist Clermont-Ferrand. Die Stadt liegt auf einem Hügel in einer weiten von Gebirgszügen umkränzten Ebene. Die Eisenbahnen nach Lyon und Orleans haben hier ihre wichtigsten Knotenpunkte.

Bei Clermont-Ferrand handelt es sich um eine Stadt mit etwa 120.000 Einwohnern, die einen bedeutenden Handel mit Getreide, Wein, Hanf, Obst, Milch, Butter, Rasse, Holz und Leder treibt und deren Industrie in der Hauptsache mit der Herstellung von chemischen Produkten, Seilwaren und Maschinen beschäftigt ist. Die gewundenen steilen Straßen und die aus dunkler Lava erbauten Häuser der Altstadt werden von einer gotischen Kathedrale überragt, die mit zwei über hundert Meter hohen Türmen ausgestattet ist. Clermont-Ferrand ist der Garnisonort des 13. französischen Armeekorps, aber nicht nur das militärische Leben des Departements, sondern auch die kulturellen Bestrebungen des Bezirkes sind hier vereinigt. Eine Universität, eine Vorbereitungsschule für Ärzte, eine Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, Museen, Botanische Gärten, berühmte Bibliotheken, eine Sternwarte und eine Radiozentrale sind moderne Bestandteile dieser altertümlichen Stadt.

Clermont-Ferrand bildet auf eine zweitausend Jahre alte geschichtliche Bergengemeinde zurück. Vor der Einführung des Christentums hatte der Stamm der Avernier hier seine Niederlassung genommen. Als dann die Römer in das Land einfielen, bekam der Bezirk den Namen Augustonemetum. Der heutige Name Clermont kommt von einem Schloß her, das unter dem Bischof Austramonius im 3. Jahrhundert gebaut wurde; es hieß Clarus mons. Im 8. und im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde die Stadt von den Franken und von den Normannen zerstört, und im Mittelalter haben hier die Kirchenversammlungen stattgefunden, die unter dem Sammelbegriff der Synode von Clermont bekannt sind. Auf dem großen Kongress im Jahre 1095 erließen der römische Papst Urban und sich den ersten Kreuzzug beschließen, der die große Reihe der Heerfahrten in das „heilige Land“ einleitete.

Der Stolz des Generalfeldmarschalls

Die überragenden Leistungen des Fallschirmjägers- und Luftlandekorps

Berlin, 23. Mai. In diesem von England entsetzten Kriege hat das Deutsche Reich seinen Gegnern bereits eine Reihe verblüffender Siege zu Lande, zu Wasser und in der Luft verbucht. Die Erfolge zeigen, daß alle drei Wehrmachtsteile in gemeinsamer Zusammenarbeit weitestgehend vollaufbrachten haben, die die Welt in Erstaunen versetzt haben, die aber nichts anderes als eine Folge deutschen Angriffswillens und Organisationsvermögens sind.

Am 10. Mai, vier Wochen nach Beginn der Norwegenunternehmung, galt es, als der Gegner über Belgien und Holland ins Reichsgebiet einzufallen drohte, zur Einleitung der Gegenoperationen die Niederlande rasch in Besitz zu nehmen und die belgischen Befestigungslinien zu durchbrechen. Programmgemäß und blitzschnell gelang es, diese Aufgabe in kürzester Frist zu lösen.

Wie kam es zu solchen raschen Erfolgen? Die in Nordfrankreich aufmarschierten französischen und englischen Armeen waren doch keinesfalls in ihrer Kampfkraft als schwach oder selbe anzusehen.

In aller Stille, aber mit größter Energie, schuf Generalfeldmarschall Göring eine Truppe, welche aus der Elite der deutschen Jugend besteht und aus diesen Männern Kampfer ganz besonderer Art machte. Dies war das Fallschirmjäger- und Luftlandekorps. Soldaten, die sich bewußt sind, daß sie nur durch wachen Einsatz jeder einzelnen Persönlichkeit erfolgreich zu dem Ziel einer Operation beitragen können. Soldaten, die stolz darauf sind, auf unmittelbarem Befehl ihres Oberbefehlshabers im feindlichen Hinterland ohne Rücksicht auf die eigene Gegenwart eine Aufgabe zu übernehmen, die in der Kriegsgeschichte erstmalig ist.

Mit modernsten Kampfmitteln ausgerüstet, hatten diese Sturmschwärme unmittelbar aus der Luft in das Herz des Feindes, strategisch besonders wichtige Punkte und hier die Luftkühler, höchste Oberbereitschaft und eiserne Nerven erfordern die Aufgaben der Fallschirmjäger. Witten im Feindland auf sich selbst gestellt, müssen sie nicht nur kämpfen, sondern auch wichtige Kampfhandlungen, wie z. B. Sicherung von Übergängen, Aufrechterhaltung von Verbindungen usw., übernehmen.

Diese Truppe war es, die in zahlreiche einzelne Sturmschwärme aufteilt, im Morgengrauen des 10. 5. von ihren Horsten unter Führung des Generals der Flieger Student zum Großenjoch startete. Schon einmal hatte der General Student, der bisher in aller Stille und mit aller Gewissenhaftigkeit dem Auftrag seines Oberbefehlshabers folgend, den Aufbau und die Ausbildung dieser Sonderformationen verantwortungsvoll leitete, seine Männer zum Einsatz gebracht. Dies war in Norwegen, wo Abteilungen der Fallschirmjäger auf dem Luftweg der deutschen Wehrmacht vorausgeschickt waren. Bereits bei diesem ersten Kampfeinsatz zeigte sich die Bewährung. Wertvolle Erfolge wurden gemacht.

Das Moment der Ueberraschung auszunutzen öffneten diese Sturmschwärme der Luftwaffe durch ihr kraftvolles Vordringen dem deutschen Heer die Tore zu den Befestigungen in Holland und Belgien. Im Rücken des Feindes gelandet, besetzten sie die wichtigsten Wasserbrücken, verhinderten hier die Zerschlagung durch den Feind und übernahmen die Sicherung der Brücken bis zum Eintreffen der ersten Seestreite. Sie besetzten blitzartig die Ardennenstraße und schafften so die Voraussetzungen für den reibungslosen Vormarsch. Sie drangen in das Fort Eben Emael, das als die feste Schlüssel der Stellung Belfort die gesamten Wasserübergänge beherrschte, überraschend ein. Auf die gleiche Weise nahmen sie die wichtigsten Flugplätze Hollands in ihren Besitz und ermöglichten es, daß bereits am frühen Vormittag des 12. 5. deutsche Flugzeuge in Holland landen konnten. Im engen Zusammenwirken mit Truppenteilen unter Führung des Generalleutnants Graf Spang, vorbildlich unterstützt durch deutsche Sturmlandskämpfer, hielten sie hervorragenden Fallschirmleute und Landtruppen ihre eroberten Stellungen.

Nur so war es möglich geworden, daß in kürzester Frist Holland die Kapitulation erbot und das belgische Befestigungssystem dem deutschen Heer durchbrachen und umgangen werden konnte.

Diese nach Art und Durchführung einzigartige Kriegshandlung wird mit goldenen Letztern in das Buch der Kriegsgeschichte eingeschrieben werden und der deutschen Jugend für die Zukunft Vorbild und Ansporn sein. Nur solche Männer können große Taten vollbringen. Dies haben die deutschen Fallschirmjäger, an der Spitze ihr Führer General Student, bewiesen.

Die deutsche Luftwaffe hat aber durch den kühnen Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Kampfmittel gezeigt, daß sie nicht nur aus der Luft mittels Bomben und MG's dem Feind Tod und Verderben bringt, sondern daß sie auch blutartig Gebiete besetzen kann, die in der Reichweite ihres langen Armes liegen. Somit verliert die deutsche Luftwaffe über genügend Mittel, den Verlauf des Krieges entscheidend zu beeinflussen.

Das ist der berechtigten Stolz des Generalfeldmarschalls, des Schöpfers der deutschen Fallschirmtruppe.

Deutscher Kommissar für das niederländische Bankwesen

Berlin, 23. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat auf Vorschlag des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Funk, mit Genehmigung des Generalfeldmarschalls Göring den Ministerialdirektor beim Reichspräsidenten für den Niederjesspan, Staatsrat Woblfart, zum Kommissar bei der Niederländischen Bank und für das holländische Bankwesen ernannt. Staatsrat Woblfart ist der Verwaltung des Ministerialdirektors in den Niederlanden zugeteilt.

Also doch!

Französische Infanterie schießt auf einen mit Fallschirm sich rettenden deutschen Flugzeugführer — Zivilisten mit Knäpeln und Jagdgewehr bei der Verfolgung

Von Kriegsberichterstatter Edmund Schulz

... 21. Mai. (BR.) Eine Kette Dornier-Kampfflugzeuge hatte am letzten Freitag den Befehl erhalten, eine französische Aufmarschstraße anzufliegen und marschierende Kolonnen durch Bombenwurf zu vernichten. Nach Durchführung dieses Einsatzes kehrten alle Maschinen bis auf eine auf ihren Flugplatz zurück. Ueber den Verbleib der Maschine konnte aus den anderen Befehlen nur angegeben werden, daß das Flugzeug mit einer schwarzen Rauchfahne plötzlich nach unten gelassen sei. Die Maschine im feindlichen Gebiet notgelandet? Wo sind die Kameraden, so fragte man sich bei der Staff. Noch keine Nachricht. Am nächsten Tag kein Anruf, keine Meldung, und doch wird die Hoffnung nicht aufgegeben.

Im Besprechungszimmer der Kampfgruppe sitzen an diesem Abend der Kommandeur mit seinen Offizieren. Die Ereignisse der vergangenen Tage werden durchgesprochen. Man denkt an die Kameraden, die noch nicht zurückgekehrt sind. Da öffnet sich die Tür. In zersplitterter Uniform, die Negerhaute in der Hand, tritt eine braungebrannte Gestalt ein. „Oberleutnant J. vom Feindflug zurück.“ Was kaum mehr zu erhoffen war: Der Flugzeugführer der vermissten Maschine ist zurückgekehrt. Wie ein Raubtier geht diese Meldung herum. Und nun muß Oberleutnant J. erzählen, über seine Rettung und Rückkehr berichten:

Befehlsgemäß griffen wir die Kolonne auf der bezeichneter Straße an. Bombe für Bombe fiel hinunter. Witten in den feindlichen Kolonnen sahen die schweren Brocken, dicke Rauchwolken liegen jetzt von der Straße hoch. Nochmals darüber und die restlichen Bomben hinein. Wir drehten ab und wollten zum heimlich Kurs aufnehmen. Da haben wir auf einer anderen Straße marschierende Infanteriekolonnen. Das war noch eine Aufgabe für uns. Hinunter im Zielangriff, und in 10 Meter Höhe griffen wir mit unseren Maschinengewehren an. Der Feind versuchte Dedung zu nehmen; wir jagten ihn auseinander, wo wir ihn sahen. Die Weiber von unten wurde befreit. Man beschloß und von allen Seiten. Ueberall jagten die Geschosse hoch. Wir feuerten, was die Magazine hergaben. Im Vorbeiflug sah ich auf einem Acker einen französischen Panzerwagen stehen. Der muß auch dran glauben. Erdarbeiten angefangen und mit Feigen getarnt, war er aus größerer Höhe nicht auszumachen. Aber jetzt im Tiefflug haben wir ihn. Man mit den Maschinengewehren, schon ist die erste Garbe. Nochmals die Maschine hochgezogen und wieder hinunter zum Angriff. Aus dem Tank wurde das Feuer erwidert. Bei unserer zweiten Angriff war es im Panzer. Er war außer Befecht gesetzt. Unser Auftrag war erfüllt. Ich brachte die Maschine auf die Höhe. Das Abwehrgewehr hatte nicht nachgelassen. Jetzt ist die Höhe unten los. Waldtüler sind in der Nähe. Das war mein Ziel. Weg von der Straße und in die Schluchten. Im Sidankurs ging es durch die Täler. Wäldchen wieder Infanterie unten. Nochmals runter mit der Maschine und hinein in die Kolonnen mit dem Garben. Da ein Knall in der Maschine. Der linke Tank hatte einen Treffer erhalten. Schon brannte er. Jetzt heißt es blitzschnell handeln. Runter mit den Aufstelllungen oben und unten. Wir mußten aussteigen. Meine Besatzung brang ab. Raschend gingen die Maschinengewehrtrommeln mit der Munition in die Luft. Ich stellte mich hinter meinen Führer, versuchte die Maschine auszuklimmen. Nun brannte der rechte Tank. Schon brannte es bis vorne beim Beobachterfenster. Jetzt mußte ich raus. Der Fallschirm öffnete sich sofort. Die Maschine stürzte ab und verbrannte am Boden. Still war es um mich geordnet. Ich schwebte nach unten, in die feindliche Front hinein.

Blitzlich wurde ich von unten beschossen. Die französische Infanterie muß hoch sehen, daß ich wehrlos am Fallschirm hänge. Nein, sie wollen nicht sehen; sie schauen weiter. Weiter

jagen die Geschosse an meinem Körper vorbei. Ich landete an einem Waldrand in einer Baumkrone.

Ich kann dabei feststellen, daß mich drei Zivilisten, mit Knäpeln und Gewehr bewaffnet, verfolgten. Noch war mein Acker groß genug, um vom Baum herunterzukommen und mich in den Wald zu retten. Also runtergeklettert. Beim Ausstieg auf den Boden verlor ich mich den rechten Knöchel. Das Laufen wurde mir schwer. Aber ich mußte vorwärts. Ich lief um mein Leben. Die drei Zivilisten immer hinter mir her. Der Abstand wurde kleiner. Ich konnte nicht mehr weiter. Schon drangen die beiden ersten sehr kräftigen jungen Menschen mit hochgeschwungenen Knäpeln brüllend auf mich zu. Rasch entsetzte ich meine Witsche und schob sie nieder. Der dritte der Verfolger, ein älterer Mann war im Begriff, seine Jagdflinte auf mich anzugelenken. Auch ihn schoß ich in meiner Notlage nieder.

Ich lief weiter in den Wald. Hier mußte ich mich die Nacht über verbergen. Es ging dem Abend zu. Die Front konnte nicht weit sein. Ich hörte deutlich die Witsche und Einschläge. Witten in der feindlichen Linie fand ich. Aber hinüber mußte ich. Ich versteckte mich in einem Gebüsch so gut es ging, tarnte mich mit Rauch und Ästen. Plötzlich kommt ein zwei französische Soldaten daher, suchen sie mich? Der eine hat den Revolver in der Hand. Sie scheinen von vorn zu kommen. Neben ihnen läuft ein kleiner weißer Hund. Sie kommen immer näher. Lebend sollen sie mich nicht bekommen. Wieder nehme ich meinen Revolver zur Hand. Bleibe still liegen. Gehen sie vorbei? Mein Herz schlägt bis zum Hals hinauf. Ich magte nicht zu atmen. Da hielt der Hund auf einmal stehen. Warum läuft er nicht, hat er mich entdeckt? 10 Meter vor mir entsetzt stehen die Soldaten. Die Pfeifen ihrem Hund. Er kommt und die Soldaten geben an mir vorbei. Die Gefahr ist vorbei.

Noch tiefer kriechte ich in den Wald. Jetzt fing es noch zu regnen an. An einem Weg kamen Flüchtlinge. Wieder mußte ich mich verstecken. Dann wurde es Gott sei Dank dunkler Nacht. Ich blieb in meinem Versteck bis zum Morgen. Dann ging es weiter nach vorne. Mein Marschkompas gab mir die Orientierung. Der Gefechtslaut wurde härter. Deutsch konnte ich deutsche Maschinengewehre hören. Hier mußte ich mich hinlegen. Ich konnte den Feind nicht sehen. Wieder in die Höhe und in schneitem Lauf, so gut es noch ging, weiter. Hinter Bäumen suchte ich Dedung, um aus dem Feuer zu kommen. Ich stand zwischen beiden Fronten. Werde ich durchkommen? Noch geht es nicht. Wieder mußte ich runter auf den Boden. Ich kriechte durch einen Acker vor. Es geht. Schon erkenne ich die deutschen Uniformen. Ich bringe auf, rufe: „Richt schießen, deutscher Flieger!“ Und so vorwärts stürmend erreichte ich die deutsche Linie.

Die deutschen Infanteristen springen mir entgegen. Erst wollten sie es nicht glauben. Wirklich ein deutscher Flieger, von drüben kommend? Mein Ausweis überzeugt sie dann ganz. Und dann war der Bann gebrochen. Viele Hände wollten mir helfen. Jeder wollte mir etwas Gutes tun. Durch ging der Weg zum deutschen Gefechtsstand. Man gab mir zu essen und zu trinken, hakte mir Zigaretten, Zigarren in alle Taschen. Das waren deutsche Kameraden. Sie waren mit mir glücklich. Eben brachte einer eine Flasche echten französischen Cognac, sie wurde geleert, und nun wollte ich zurück zu meinen Kameraden, zur Staff.

Als ich abfuhr, wurden gefangene Franzosen heringebacht. Wenglich fragten sie mich, werden wir erschossen? Ich konnte sie beruhigen, daß sie nicht erschossen werden. Ein deutscher Soldat schaut seine verwundenen Gegner. Ich dachte dabei, daß man aber auf mich schoß, als ich am Fallschirm hing, daß man mit Knäpeln auf mich schoß, als ich am Fallschirm hing, daß man mit Knäpeln

Die all

haben

Brie

Wer ge

hier zum

schwerer

lichen Sala

maniert ein

ganzes Art

hondswagen

ber, der so

nach so viel

man und

Winen in

von schon g

des Tages

lieberall be

misst, der so

Ich glau

trag gewor

daß die gar

näheren Dre

von 12 bis

Am folgen

verwundete

definitive R

ser selbst.

unseren Vor

in voller M

nenem Eintr

nehmen. U

teuern, daß

zu erwart

ern Uhr e

Neuers zu g

war er rubi

Bald da

Rabituatio

terschiedet

und wird el

stern und B

Über achtila

Dann hinter

Wirttember

er mir schri

diese schmerz

Am folgen

lange Wäge

En In

Berlin, 23

schen Truppe

träglich eine

Das An

hat, befand

schen Truppe

Geschäftsand

vort. Der G

aus dem die

schiffen Trup

Tagen um 8,5

Da das S

durch Artiller

Troßdem hat

Alle Bomben

längen. Der

lonialtru

hatten bereit

Neinlandbes

Wald, Reich

wären demal

einrichtungen

befähigt.

Die Streit

kanonischen

lebbar aufzu

treffen. Die

Erinnerung d

die spätere A

des Unheil bl

fie zum Kamp

Und die

Berlin, 23

sich neuerdins

auch gegen d

heutigen Verh

wegen und W

niederländisch

Das britisc

den britischen

anzugreifen.

Dger der Royal

fassung gelang

die friedlich

lohnenswerte

Erst jetzt f

Deutschland bere

Niederlande her

aus nicht einma

durch die britisc

Un

Unerschörte He

Berlin, 23.

liche Regierung

Presse Aufrufe

„Transjoni

rauf am Dienst

darauf aufmer

französische

ten, wenn ihre

lehre Zeichen

bedeute, sei nur

ergriffen. In d

Schlachtange

gesche

Das „Journ

französi

Moltkebriefe aus Reims

Die alte französische Krönungsstadt war 1870 zehn Tage deutsches Hauptquartier — „Die Leute haben noch nicht gelernt, was das sagen will: Deutschland!“

Vor 70 Jahren schrieb Moltke als Chef des Generalstabes die folgenden beiden, noch heute ganz aktuellen Briefe aus Reims an seinen Bruder.

Reims, den 6. September 1870

Wer zählt die Völker, wer nennt die Namen, die gestern hier zusammenkamen! — Da steht die mächtige Kathedrale, in welcher Frankreichs König, Ludwig, Ludwig der Heilige, die Ludwig und Karl X. gekrönt wurden. Nebenbei im Erzbischoflichen Palais wohnt jetzt König Wilhelm, im weiteren Vorhof bewohnt eine Kompanie unter Waffen, und in der Stadt ist ein ganzes Armeekorps untergebracht. Die Geschütze, die Munitionswagen, die Trains stehen wohlgeordnet auf den Promenaden. Der große Hof gegenüber wimmelt von Offizieren, die nach so vielen Wägen sich einmal göttlich tun wollen. Es ist, wie man und gewohnt, ganz Reims unterminiert, und Millionen Minen in Flaschenform sind mit Kohlenäure geladen. Das davon schon gestern einige hundert explodiert sind, war bei der Dämmerung und den dürftigen Regnen nicht anders zu erwarten. Überall begrüßen sich Bekannte, gar mancher aber wurde vermisst, der schon auf der grünen Erde ruht.

Ich glaube, ich fürchte ich schon, daß mir der peinliche Auftrag geworden war, den französischen Unterhändlern zu erklären, daß die ganze Armee Mac Mahons Kriegsgefangener sei, und die näheren Bedingungen festzustellen. Diese Verhandlungen fanden von 12 bis 2 Uhr in der Nacht nach der Schlacht von Sedan statt. Am folgenden Morgen sollte General Wimpffen, der für den verwundeten Mac Mahon das Oberkommando übernommen, die definitive Beschlüsse überbringen, statt dessen kam der Kaiser selbst. Ich traf ihn in einer elenden Bauernstube dicht hinter unseren Vorposten in Erwartung einer Entree mit dem König, in voller Uniform auf einem hölzernen Stuhl sitzend. Bei meinem Eintritt erhob er sich und bat mich, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Auf die Vorschläge, die er machte, konnte ich nur erklären, daß nichts als die Gefangenenehrung der ganzen Armee zu erwarten sei, und daß, wenn diese nicht bis spätestens zehn Uhr einwillige, ich das Signal zur Wiederaufnahme des Feuers zu geben habe. „Coste ce que coûte!“ feixte er. Uebrigens war er ruhig und völlig in sein Schicksal ergeben.

Bald darauf wurde eine von und entworfene und übersehte Kapitulation von dem unglücklichen Wimpffen ohne weiteres unterzeichnet. Er war vor zwei Tagen erst aus Afrika angekommen und wird einen schweren Stand gehabt haben bei dieser Aufgabe und fürchterlich aufgereagten Soldaten in Sedan gegenüber. Aber achtzig Feuereschüsse standen dicht vor der Stadt u. 150 000 Mann hinter ihnen. Wimpffen hat Erlaubnis erhalten, nach Würtemberg zu gehen, wo er Verwandte habe. Uebrigens hat er mir schriftlich die schonende Weise bekannt, mit welcher diese schmerzliche Verhandlung geführt worden sei.

Am folgenden Morgen, bei strömendem Regen, fuhr eine lange Wagenreihe, eskortiert durch eine Eskadron Totenkopfer,

auf der Chaussee nach Bouillon (in Belgien) durch Dönders. Graf Bischoff sah auf der einen Seite der Straße, ich auf der anderen zum Fenster hinaus, der abgedankte Imperator grüßte, und ein Stück Weltgeschichte war abge spielt.

Was nun in Frankreich werden wird, darauf ist alles gespannt, jedenfalls zunächst eine Militärdiktatur. Inzwischen marschieren wir auf Paris.

Reims, den 11. September 1870

Während unsere Truppen ihre zum Teil weiten Märsche be- haupten, eine neuen Operation ausführen, hat das Oberkommando in der alten Krönungsstadt verbleiben können, und diese Ruhe tut allen sehr wohl, besonders auch den Pferden, die bis jetzt vor- trefflich ausgehalten haben. Das Wetter ist übrigens schlecht, kalt und regnerisch, von dem schönen Klima Frankreichs merken wir nichts.

Eigentlich müßte der Krieg aus sein; Frankreich hat kein Heer mehr, das eine hat kapituliert, das andere muß unfehlbar kapitu- lieren. Heute ist es der vierundzwanzigste Tag, wo in Weiz 200 000 Mäuler Essen verlangen. Man ist laut Nachrichten der Gefangenen beim Pferdefleisch angelangt. In Paris steht nur noch das inkomplette Korps Binow und eine sehr große Zahl Gardes Nationales, Leute, die sich hinter Ball und Graben ver- teiben, aber niemals wagen können, herauszutreten, um im freien Felde gegen unsere Leute zu schlagen. Die Schwierigkeit liegt daher nur darin, daß keine Autorität vorhanden ist, mit der man Frieden schließen kann. Die gegenwärtige Regierung ist in der Weise eingeführt, daß in der samstags letzten Sitzung ein Ar- beiter auf den Stuhl des Präsidenten sprang, die Klingel ergriß und die Republik proklamierte. Was das übrige Frankreich, was die bestehenden Klassen dazu sagen, wissen wir noch nicht.

Gestern fuhr ich in das verlassene Lager von Chalons. Als vor vierzehn Tagen die vierte Kavallerie-Division sich näherte, die halsan prussens, die eine wahre Terreur verbreiteten, seit sie so- gar zu Fuß Dörfer erstickt haben, da ist das ganze Armee- korps in solcher Hast nach Reims abgezogen, daß unsere Reiter das halberstigte Frühstück, Geschütze, Koffer, Weiberröcke und an- gefangene Briefe voranden. Hier sind alle Mäurer mit Schlei- derten durchbohrt, große Verschäntungen angelegt, aber vertei- digt hat man sie nicht.

Heute ging die Nachricht von der unglücklichen Katastrophe in Lyon ein, die Ihr wohl früher in den Zeitungen lesen wer- det, als diese Zeilen Euch erreichen. (Dort war nach der Kapitu- lation das Kaiserregiment aufgelassen.) Die Opfer, die der Krieg fordert, sind entsetzlich, und da wollen wir die Engländer mit Geld abgefunden wissen! So weit will, sind wir binnen 14 Tagen in der Lage, 200 000 Mann jedem unbedenklichen Vermitt- ler entgegenzustellen und mit dem Rest doch noch mit Frankreich fertig zu werden. Die Leute haben noch nicht gelernt, was das sagen will: „Deutschland!“ Aber was das Wichtigste ist, Deutsch- land selbst hat es jetzt gelernt. Selmutz.

Durchbruch durch die Scheldebestellung

Deutsche Truppen nähern sich den Kanalhäfen — Die Coreilshöhe erobert — Festung Maubeuge völlig in deutscher Hand — Luftwaffe vernichtet sechs beladene Transporter

Führerhauptquartier, 24. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Raum, in dem die feindlichen Armeen in Nordfrank- reich und Belgien eingeschlossen sind, wurde am 23. Mai durch erfolgreiche Angriffe unserer Truppen von allen Seiten wei- ter eingegrenzt.

In Flandern durchbrachen unsere Divisionen die besetzte Scheldebestellung und rücken bis auf das Westufer der Ybs vor. Lourai ist genommen. Die hinter der Front liegende französische Festung Maubeuge ist nach Einnahme der letzten Kanäle- werke in deutscher Hand.

Im Artois eroberten unsere Truppen die im Weltkrieg stark umkämpfte Coreilshöhe nordwestlich Arras. Die zwi- schen Arras und dem Meer nach Norden vorgegangenen starken deutschen Panzerkräfte näherten sich am 23. Mai den französi- schen Kanalhäfen.

Ein schwacher feindlicher Vorstoß vom Süden auf Amiens wurde abgewiesen. An der Südfont keine besonderen Er- eignisse.

Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften den Kampf des Heeres gegen die im belgisch-französischen Raum eingeschlossenen feindlichen Armeen. Auch an der Südfont bekämpfte die Luftwaffe Verkehrsanlagen, Transportbewegun- gen und Truppenansammlungen.

Bei der bewaffneten Auffklärung an der Kanalfront wurden vor Boulougne ein großes Kriegsfahrzeug, wahrscheinlich ein Kreuzer und drei Zerstörer durch schwere Bomben getrof- fen. Unsere Flugzeuge flogen dabei auf starke Flakabwehr. Es gelang außerdem, sechs beladene Transporter zu versenken.

Wie nachträglich bekannt wird, sind am 21. und 22. Mai bei den verzweifeltsten Durchbruchversuchen des Feindes nach Süden außer zahlreichen sonst vernichteten Panzern allein durch Einschlag der Flakartillerie 56 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet worden.

Die Verluste des Gegners in der Luft betragen gestern insge- samt 49 Flugzeuge; davon wurden im Luftkampf 26, durch Flak- artillerie 8 Flugzeuge abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 18 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bei Harvik griff die Luftwaffe massierte Erdziele, Zelte und Kolonnen, Truppenansammlungen und Ausladungen mit Erfolg an. Ein feindlicher Jäger wurde abgeschossen, ein Kreuzer und ein Transporter durch Bombentreffer beschädigt.

Auch in der Nacht zum 24. Mai flog der Gegner nach West- und Südwestdeutschland ein und wiederholte seine planlosen Raubdenkwürde auf nichtmilitärische Ziele.

Gibraltar wird evakuiert

100 Familien mußten plötzlich abreisen

Rom, 23. Mai. „Piccolo“ meldet aus Tanger, daß dort über 100 Familien aus Gibraltar eingetroffen seien, die plötzlich und unangekündigt, weniger Stunden unter Zurücklassung des größten Teiles ihrer Habe Gibraltar hätten räumen müssen. Nur mili- tärischpflichtige Männer im Alter von 25 Jahren an aufwärts seien in Gibraltar zurückgeblieben. Die Ankömmlinge in Tanger mach- ten einen verzweifeltsten Eindruck.

Engländer verlassen Dschibuti

Abdis Idris, 23. Mai. Die britischen Staatsangehörigen wurden von ihrem Konsul aufgefordert, Dschibuti zu verlassen. Die meisten von ihnen haben sich bereits eingeschifft.

In den englischen Kriegsdienst gepreßt

Rom, 23. Mai. „Tribuna“ veröffentlicht aus Kopenhagen fol- gende Meldungen: „Die Einberufung von vier Jahrgängen des iri- schen stehenden Heeres wird durch Hundstagen aus Dublin mit der Erklärung angekündigt, daß eine solche Einberufung durch die iri- sche Drohung gegen Irland begründet ist. Man erzählt auch, daß diese vom Kabinett de Valera getroffene Maßnahme als der Mobilis- sierung gleichkommend anzusehen ist, obwohl dieses Wort offiziell nicht gebraucht wird.“

1458 Millionen Dollar für die U.S.A. Marine

Etatvorlage vom Senatsauschuß genehmigt

Washington, 23. Mai. Der Budgetauschuß des Senats ließ am Mittwoch die Marinetatvorlage gut, die für das am 1. Juli beginnende Rechnungsjahr 1458 Millionen Dollar bewilligt ein- schließlich der von Roosevelt in seiner kürzlichen Wehrbotschaft angeforderten Sonderbeträge. Die Vorlage sieht u. a. vor: 200 Millionen Dollar für den Ausbau der Marinestoffflotte, die An- schaffung von 1735 Ausbildungsflugzeugen sowie 48,7 Millionen Dollar zur Erhöhung des Mannschaftsbestandes der Flotte um 25 000 auf 170 000 und der Marinetruppen um 9000 auf 34 000 Mann.

Amerikanische Nothilfe-Vorlage angenommen

Washington, 24. Mai. Mit 354 gegen 21 Stimmen nahm das Abgeordnetenhaus eine Nothilfe zur Lage an. Die Vor- lage sieht 111,7 Millionen Dollar vor, davon 975,6 Millionen für Nothilfearbeiten im kommenden Rechnungsjahr.

In aller Kürze

General der Inf. a. D. Oskar Ritter von Igelund ist im 94. Lebensjahre nach kurzem Leiden in München gestorben. Im Weltkrieg führte er das I. Bayerische Armeekorps in zahlreichen Schlachten und Gefechten mit Sieg zu Sieg.

Zwischen Mussolini und Generalstabschef Götting fand an- läßlich der italienischen Debensoberleitung an den Generalstabschef ein in herzlichsten Worten gehaltener Telegrammwechsel statt.

Generalgouverneur Reichsmilitär Dr. Hans Frank beging am Donnerstag seinen 40. Geburtstag. Dr. Frank war anfänglich Reichs- kommissar für die Erneuerung der Justiz und wurde nach der Erich- tung einer freidenklichen Verwaltung in Polen zum Generalgou- verneur für die besetzten polnischen Gebiete ernannt.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten

Hauptredaktion: Verlagsgesellschaft Max Hildebrandt (A. St. in Ulm), Vertreter: Georg Schwarz, Stettin, Hauptverleger: Alfred Hildebrandt, Berlin; verantwortlich für Politik, Wirtschaft und den Überdienst: Georg Schwarz; für den übrigen Teil: Alfred Hildebrandt; für die Anzeigenleitung: Max, ante May; Druck und Verlag von Friedrich Mey, sämtlich in Weiskirchen. — Dresdener Schriftleitung: Wal- ther Schult (zur Zeit bei der Wehrmacht); Schriftleiter: Klaus, Weiskirchen Nr. 24. — Zur Zeit ist Preis Nr. 7 gültig.

En hausten Frankreichs Kolonialtruppen in Belgien!

Sämtliche Wohnungseinrichtungen zerstört und besudelt

Berlin, 23. Mai. Bei dem ungestümen Vordringen der deut- schen Truppen durch Belgien nach Westen erhalten wir jetzt nach- träglich eine interessante Schilderung.

Das Armeekorps, das schonütt und Namur genommen hat, befand sich auf der Verfolgung der französischen und belgi- schen Truppen. Der kommandierende General verlegte seinen Operationsstand entsprechend dem Vordringen seiner Truppen nach vorn. Der Stab erreichte um 14 Uhr einen Ort im Kampfgebiet, aus dem die französischen Truppen, die mit Verträgen der belgi- schen Truppen eingesezt waren, erst am Morgen des gleichen Tages um 8.30 Uhr abgerückt waren.

Da das Dorf weit hinter der Kampflinie lag, war es kaum durch Artillerie oder Bombenangriffe beschädigt worden. Trotzdem hat es ein Bild der Verwüstung, wie es Allgerbomben oder Granaten nicht schlimmer hätten bedürfen können. Der Ort war von schwarzen und andersfarbigen Ka- lonialtruppen der Franzosen besetzt gewesen. Diese hatten darauf bedacht, wie wir es ja teilweise aus den Tagen der Rheinlandbesetzung durch solche „französische Reges“ kennen, Möbel, Kleider und alles Eigentum der belgischen Einwohner waren demoliert und zerstört, und die Häuser und Wohnungs- einrichtungen in einer ganz unvorstellbaren Weise besudelt und beschnitten.

Die Feststellung über diesen Zustand, den die Hilfsvölker der französischen Kulturaktion angetroffen haben, hat die Gemeinde- behörde zusammen mit dem deutschen Generalkommando getrof- fen. Diese „Kulturakt“ wird für alle Zeiten nicht nur in der Erinnerung der belgischen Bevölkerung bleiben, sondern auch in die spätere Kriegsgeschichte eingehen als ein Beweis dafür, wel- ches Unheil die französische Regierung den Völkern zufügte, die sie zum Kampf gegen Deutschland hetzte.

Und die Engländer stehen nicht nach

Berlin, 23. Mai. Die sinnlose Zerstreung der Briten richtet sich neuerdings nicht nur gegen das deutsche Heimatgebiet, sondern auch gegen Städte und Orte in den Niederlanden. Wie durch den heutigen Bericht des DRK bekanntgegeben wurde, sind die Orte Nym- wagen und Waalwijk bombardiert worden, wobei sichtlich mehrere niederländische Zivilpersonen ums Leben kamen.

Das britische Luftfahrtministerium behauptet bekanntlich, es hätte den britischen Bombenfliegern Befehl gegeben, nur militärische Ziele anzugreifen. Das britische Luftfahrtministerium und die Bombenflie- ger der Royal Air Force sind anscheinend neuerdings zu der Auf- fassung gelangt, daß die Städte ihrer hochländischen Verbündeten und die friedlich ihrem Tagewort nachgehende hochländische Bevölkerung lohnenswerte militärische Ziele sind.

Erst jetzt hat die holländische Regierung zu einem Krieg gegen Deutschland bereit, dann schließt sie selbst, als das Unglück über die Niederlande hereinbricht, nach England und verbündet nun von dort aus nicht einmal die sinnlose Verwüstung des eigenen Heimatlandes durch die britischen Bombenflieger.

Aufruf zum Mord!

Unerschönte Hehe des Pariser „Journal“ gegen Fallschirm- jäger

Berlin, 23. Mai. Gegen die Fallschirmjäger, die die französi- sche Regierung selbst erzeugt hat, werden jetzt in der französischen Presse Aufrufe veröffentlicht.

„Franzosen! Schließt nicht systematisch auf die Fallschirmjäger!“ ruft am Dienstag das „Journal“ aus. Das Blatt macht noch einmal darauf aufmerksam, daß es ja durchaus wahrscheinlich sei, daß auch französische und englische Flieger den Fallschirmjäger mögen müß- ten, wenn ihre Maschine vom Gegner getroffen sei. Das eigentliche sichere Zeichen dafür, ob es sich bei Fallschirmjäger um Feinde handelt, sei nur, daß sie nach der Bodenberührung sofort die Hand- ergriffen. In diesem Falle könne dann sofort auf die feindlichen Fallschirme geschossen werden.

Das „Journal“ macht also einen Unterschied zwischen in Not be- findlichen französischen und englischen Fliegern und den deutschen Flie- gern, die bei einem Fallschirmabwurf über dem Feind ebenso meh- rlos sind, wie jeder französische oder englische Flieger.

gern, die bei einem Fallschirmabwurf über dem Feind ebenso meh- rlos sind, wie jeder französische oder englische Flieger.

Es ist selbstverständlich wasserrechtswidrig, wenn die Fließbän- derung auf jeden in Not befindlichen deutschen Flieger schießt. Durch die maßlose Hehe sind im Volontariate deutsche Flieger von der pol- nischen Bevölkerung gemobelt worden. Wir stellen fest, das Jour- nal hat also die französische Bevölkerung zu gleichen Schand- taten auf.

Siedlungsbehörden für die Ostgaue

Berlin, 23. Mai. Der Reichsernährungsminister hat in den neuen Ostgauen außer den oberen Siedlungs- und Umlegungsbehörden bei den Reichsstatthaltern in Danzig und Posen ein Kulturamt eingerichtet. Ingesamt sind bei den Behörden 130 Beamte und An- gestellte aus dem Reich zur Förderung der Neubildung deutschen Bauerntums eingesetzt worden, bezogen auf solche Kräfte, die Weis- preußen-Polen sowie die preussische und polnische Siedlungsarbeit in diesen Gebieten gut kennen.

Reichsluftschutzbund wird öffentlich- rechtliche Körperschaft

Berlin, 23. Mai. Durch Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung vom 14. Mai 1940 hat der Reichsluft- schutzbund die Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes erhalten. Diese Umwandlung steht gleichzeitig eine An- erkennung der maßvollen und erfolgreichen Aufbaubarbeit des Reichsluftschutzbundes an der inneren Front der Landesvertei- digung dar. Der Reichsluftschutzbund erhält dadurch die Grund- lage, die ihn noch mehr als bisher in die Lage versetzt, die ihm im Rahmen der Luftverteidigung zugewiesenen Aufgaben auch unter den im Kriege erschwerten Verhältnissen zu lösen und durchzuführen.

Der Jahrestag des deutsch-italienischen Bündnisvertrages

Empfang bei Vosschaffer Alfieri

Berlin, 23. Mai. Am ersten Jahrestag des am 23. Mai 1939 unterzeichneten Freundschafts- und Bündnisvertrages zwischen dem Großdeutschen Reich und dem faschistischen Imperium hatten am Mittwochmorgen die neue Königlich-italienische Vosschaffer und Frau Alfieri zu einem Empfang in die italienische Bot- schaft geladen. Der Empfang hatten außer dem Diplomat- ischen Korps die führenden Persönlichkeiten des Reiches sowie zahlreiche Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht Folge geleistet. Vom Diplomatischen Korps waren die in Berlin akkre- ditierten Vosschaffer und Gesandten, an ihrer Spitze der Aposto- lische Nuntius, erschienen.

Franreich gibt drei Schiffsverluste zu

Genf, 23. Mai. Aus Paris wird folgende Mitteilung der französischen Admiralität gemeldet: Während der Operationen in der Nordsee an der Küste der niederländischen Inseln und Flandern verloren wir das U-Boot „Doris“, den Zerstörer „F. Adroit“ sowie das Nachschiff „Le Rigue“. Bei dem „Nach- schiff“ handelt es sich um einen großen Ozeanzer.

Das U-Boot „Doris“ gehörte einer Klasse an, die im Jahre 1926/27 erbaut wurde. Es hatte eine Wasserverdrängung von 552 Tonnen über Wasser und 705 Tonnen im getauchten Zustande. Es verfügte über ein 7,5 Atn.-Hafgeschütz, zwei Maschinenge- wehre und sieben Torpedorohre. Die Besatzung betrug 40 Mann.

Der Zerstörer „F. Adroit“ wurde in den Jahren 1926/27 er- baut. Er hatte eine Wasserverdrängung von 1378 Tonnen und eine Geschwindigkeit von bis zu 36,4 Seemilen. Die Besatzung betrug aus vier 13 Atn.-Geschützen, zwei 8,7 Atn.-Hafgeschüt- zen und sechs Torpedorohren zusammen. Die Zahl der Besat- zungsmitglieder betrug 140.

Der Verlust des Ozeanzer „Le Rigue“, der 9600 Tonnen Oel- lastete, wurde bekanntlich bereits im DRK-Bericht vom 21. Mai gemeldet.

Die ersten Stunden im bezwungenen Dinant

(P. K. Sonderbericht von Gerhard Staud.) Der Bericht des O.R.B. meldete, daß der Übergang über die Maas...

ben ist in diesem Abschnitt weit in die Hände des Feindes vorge-

hoben. Als wir in die Stadt eindringen, empfangen uns die...

Eine unheimliche Stille liegt über diesem Ort. Der Place...

Als das Gros der Eisenbahntruppen über die Maas ge-

ist das ein gewaltiges Erlebnis. Der Kampf um den Maas-Übergang...

Gamelin und Weygand

Von Oberstleutnant v. D. Benary

Der Franzose ist wankelmütig in seiner Gunst. Mit jedem im Welt-

Die Nachschuborganisation!

Wie werden unsere Soldaten versorgt, beköstigt und ausgerüstet?

DRB. 22. Mai (BR.) In der Front bewegen sich auf allen zur Verfügung stehenden Straßen Kolonnen voran.

Portionen Rundbrot, Speise und Backmaterial, frisches Fleisch, Gemüse...

Bei der Ausgabestelle der Division empfangen die Regimenter...

Das alles geht ausgegütete Planungen voraus. In den Berechnungen...

Jeder Soldat hat an der Front, was er gebraucht, jeder erhält...

Es ist selbstverständlich, daß zu dieser ganzen Verteilung ein...

A. G. von Stadelberg

Von jetzt ab wollen wir deutsch reden!

Im Februar 1871 führte Bismarck in Versailles mit Thiers...

Das ist ja eine wahre Herausforderung — eine Schlichtheit!

Hierzu machte ein saures Gesicht. Er hatte die allergrößte...

Jetzt können wir wieder französisch weiterreden!

Seit fast 14 Tagen stehen unsere Soldaten im Westen tief in...

Somitige Waffen an Proviand und Material mußten nachgeführt...

Somit zu Beginn der Offensive wurde die Truppe mit Verpfle-

Die Nachschubgüter werden den Divisionen zugeführt, dort steht...

Die Nachschubgüter werden den Divisionen zugeführt, dort steht...

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.

Er war dessen rechte Hand während jener Blauzeit. Als Berater...

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.

General Weygand, der an seine Stelle trat, ist Schüler Fochs.



Der französische General Grand nach seiner Gefangennahme auf einem deutschen Jagdflug...

Flak, Flieger und Artillerie zeigen das Gesicht des Krieges

Links steht man Männer der Flak neben einem britischen Bomber, den sie bei einem französischen...

Die zerstörten Schützengruben zeugen von der Härte des Kampfes.

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

(A. G. von Stadelberg)

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 24. Mai

Die neue Film-Wochenschau

Dreiviertel Stunden Bilder von unerhörter Eindringlichkeit
Die neue Wochenschau mit einer Reifedlänge von mehr als 1000 Metern stellt alle Bildstreifen in den Schatten, die bisher vom deutschen Schicksalskampf berichtet. Der diesen Film gesehen hat, dessen Vorführung dreiviertel Stunden dauert, der muß dem Führer von ganzem Herzen dankbar sein, daß er den Westmächten ausortom und ihre Pläne vereitelt, die Furchen des Krieges durch deutsches Land tragen zu lassen.

Flugzeuge mit Luftlandtruppen starten, Massenabfuhr deutscher Fallschirmjäger. Jahn, zwanzig, dreißig und mehr Fallschirme pendeln in der Luft. Auch die Kamera springt mit ab. Auf dem Flugplatz von Rotterdam sammeln sich die todesmutigen Männer. Dann sieht man, wie sie in die Stadt eindringen, sich ihren Weg über Dächer und Hausdächer bahnen, um zu den wichtigsten Punkten der Stadt und des Hafens zu kommen. Bombenflugzeuge erscheinen, um sie zu entlasten, und inzwischen rollt Kolonne um Kolonne motorisierter Infanterie über die Straßen, befinden sich Artillerie- und Panzerverbände im Vormarsch. In vorderster Linie kämpfen auch die Männer der Leibstandarte Adolf Hitler.

Es folgen Bilder vom Vormarsch durch Belgien. Deutsche Bombenflugzeuge brauchen zu immer neuen Angriffswellen gegen den Feind. Man sieht Luftaufnahmen von den Befestigungsanlagen Lüttichs. Panzerschlacht bei Dinant! Wir sehen, wie die deutschen Kampfpanzer zum Angriff vorstoßen. Stukas greifen ein. Ausgebrannt, durchgeschossen und zerbeult bleiben französische Riesenpanzer auf der Straße. Gefangenengenüge formieren sich zum Abtransport in die Sammellager. Angehörige farbiger Hilfswölker in der Uniform der Grande Nation unterstreichen die weidemostratische Unaufrichtigkeit, für Zivilisation und Kultur kämpfen zu wollen. Auch diese Wochenschau ist ein neues Beispiel dafür, daß die Männer der Propagandakompanien ihre Erlebnisberichte zur Unterrichtung der Heimat dort erfassen und gestalten, wo der Kampf am unmittelbarsten erlebt wird und wo es keiner künstlichen Kulisse bedarf, um die raube Wirklichkeit zu dramatisieren.

Die Wochenschau wird morgen Sonnabend, nachm. 7 1/2 Uhr, in Bischofswerda in einer Sondervorführung gezeigt.

Konzert für das Deutsche Rote Kreuz

Die uns vom Ortsgemeinschaftsführer des Deutschen Roten Kreuzes mitgeteilt wird, haben sich die Gesangsvereine unserer Stadt in anerkannter Weise entschlossen, ein großes „Rot-Kreuz-Konzert“ zu veranstalten.

Es findet am Sonnabend, dem 8. Juni, statt und soll dem Führer für das Deutsche Rote Kreuz wieder einen angenehmen Beitrag bringen. Alle Volksgenossen werden es begrüßen, daß damit wieder Bischofswerda als erste Stadt unserer Kreise und darüber hinaus mit einer solchen Veranstaltung an die Öffentlichkeit tritt. Das deutsche Lied wird damit für sich selbst und die Arbeit unserer getreuen Rotkreuzmänner und -frauen. Jeder soll eine Karte sich erwerben, wenn diese Helfer und Helferinnen an ihn herantreten, um so mehr, als die Programmgestaltung einen sehr schönen Abend uns verspricht. Der Deutsche Sängerbund gibt hierbei einen Auschnitt aus seiner Volkstumsarbeit. Die Leitung der Veranstaltung hat der Ortsgemeinschaftsführer im Deutschen Roten Kreuz übernommen.

Reichsluftschutzbund, Gemeindegruppe Bischofswerda. Im Anseigentell weist der Reichsluftschutzbund, Gemeindegruppe Bischofswerda, auf seine morgen Sonnabend stattfindende Werbeveranstaltung hin. In deren Mittelpunkt steht die Vorführung des Streifens „Die Bomben wirken“ und des lebendigen Filmes „Flieger, Jäger, Kanoniere“. Auch ein Wettbewerb kommt zur Aufführung. Der Besuch der Veranstaltung ist daher sehr zu empfehlen.

Grundgegenstände. In der Polizeiwache wurden abgegeben: Mehrere Geldscheine, 1 Geldtäschchen mit größerem Inhalt, 2 Damenregenschirme, 1 goldenes Damen-Armband, 1 goldene Damen-Armbanduhr, 1 Schülmütze, 1 Krugdeckel, 1 Schlüssel, 1 Schlüssel.

Nach der Musterung wieder zur Arbeit. Da im Kriege jede Arbeitsstunde für die Wehrkraft des deutschen Volkes dringend gebraucht wird, hat der Reichstreubänder der Arbeit bestimmt, daß ein Anspruch eines Gefolgshäftlings auf Freistellung am Tage der Musterung zum Wehr- und Reichsarbeitsdienst über die notwendig ausfallende Arbeitszeit hinaus nicht mehr besteht.

Ausenthalt von H.M.-Führern. Bei der Dienststelle des Reichsarbeitsführers in Berlin (Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes) laufen täglich Anfragen über Ausenthalt von H.M.-Führern ein. Die Beantwortung verzögert sich in vielen Fällen dadurch, daß eine Weiterleitung an den zuständigen Arbeitsausführer, in dessen Bereich sich der betreffende H.M.-Führer befindet oder noch befindet, erforderlich ist. Im Interesse einer schnellen Erledigung sind daher diesbezügliche Anfragen, wenn möglich an die zuständige Arbeitsausführung unmittelbar oder, falls diese nicht bekannt ist, zunächst an die für den hiesigen Bereich zuständige Arbeitsausführung zu richten. Die Anschrift hierfür lautet: z. B. für den Arbeitsgau XV: An den Führer des Arbeitsgaues XV, Dresden-W. 1, Schloßstraße 25. Nummer

und Standort der Dienststelle sind angegeben, in der der Gesuchte zuletzt Dienst getan hat.

Unterstützung bei Dienstverpflichtungen von kriegswichtigen Gewerbetreibenden. In einem Erlass vom 7. Mai 1940 hat nach einer Mitteilung der Industrie- und Handelskammer zu Jittau der Reichsarbeitsminister zu der Frage Stellung genommen, in welchem Umfange selbständige Gewerbetreibende Unterstützungen bei Dienstverpflichtungen erhalten können. Dies gilt insbesondere für die Fälle, in denen die Erfüllung von bestimmten Verpflichtungen ermöglicht oder erleichtert werden muß. Der Reichsarbeitsminister hat die Arbeitsämter ausdrücklich angewiesen, Dienstverpflichtete, die solche Verpflichtungen haben, auf die neu geschaffene Vertrauenshilfe des Reichs und auf die Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft aufmerksam zu machen und sie wegen der einzuleitenden Schritte zu beraten.

Auf eigene Faust darf niemand ausländische Arbeitskräfte werden. In letzter Zeit wurden wieder Fälle bekannt, in denen Firmen auf eigene Faust Anwerbungen ausländischer Arbeitskräfte im Auslande eingeleitet haben. Sie hatten dabei zum Teil Befähigungen eines Arbeitsamtes, das gegen die Einstellung von Ausländern keine Bedenken bestanden. Derartige Befähigungen, die auf Grundlage unzulässiger Anwerbungsversuche gemacht wurden, sind, wie der Minister hervorhebt, nicht nur völlig ohne Bedeutung, sondern auch geeignet, die Maßnahmen zur Lenkung des Arbeitsmarktes von ausländischen Arbeitskräften zu gefährden. Der Minister verweist ausdrücklich die Ausstellung derartiger Befähigungen. Er ermahnt ferner die Arbeitseinsparverwaltung, bei jeder Gelegenheit die Betriebe nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß es unzulässig ist, Arbeitskräfte ohne die erforderliche Zustimmung der zuständigen Behörden im Auslande anzuwerben und daß sich aus einer Nichtachtung der gegebenen Befehle für die betroffenen Betriebe schwerwiegende Folgen ergeben können.

Der Kettenbriefensprung lebt wieder auf. Seit einiger Zeit ist die verwerfliche Methode der Verkündung von sogenannten Glückwunschkettenbriefen wieder aufgelebt. Die Briefe werden mit der Post ausgelegt. Die in den Schreiben aufgestellte Behauptung, daß die Weiterverkündung Glück bringe, kann nur als Störgeheim bezeichnet werden. Die Verkündung solcher Briefe ist geeignet, den Postverkehr in der gegenwärtigen Zeit erheblich zu belästigen und ihn dadurch anderen, wichtigeren Aufgaben zu entziehen. Die Absender haben bei ihrer Ermittlung mit einer unnachlässigen Bestrafung zu rechnen. Es wird daher gewarnt, weiter solche Briefe zu verkünden. Wer Angaben zur Ermittlung solcher Briefschreiber machen kann, wird gebeten, seine Mitteilungen sofort der nächsten Polizeidienststelle mitzuteilen.

Vorsicht beim Sammeln von Maispflanzen! Im Mai und Juni erscheint an grasigen Wäldern und Weiden, auf Wiesen und ähnlichen Plätzen der ebene Maispflanz. Sein Gut wird meist kaum breiter als 10 Zm. Alle Teile des Pflanzens: der Stiel, die Blätter auf der Stütze und der Stiel sind weißlich bis rahmgelblich. Auffallend ist der Geruch nach Wehl. Man hätte sich jedoch vor Verwechslung des Maispflanzes mit Nadeln, insbesondere mit dem lebensgefährlichen zigeunischen Nadeln. Der zigeunische Nadeln, der wiederholt schon Menschen ums Leben brachte, wächst ebenfalls im Frühommer auf grasigen Plätzen. Er bleibt meist kleiner als der Maispflanz, kommt aber ebenfalls mit weißlicher oder gelblicher Färbung aus dem Boden, ganz ähnlich wie der Maispflanz, und wird hässlich, insbesondere beim Liegen des Pflanzens, mehr oder weniger zigeunisch. Sein Gut reißt vom Rande her rissig ein, daher der Name Nadeln. Im Gegensatz zum angenehmen Wehlgeruch des Maispflanzes hat er einen viel strengeren Geruch, der gerade für den zigeunischen Nadeln charakteristisch ist. Im Gegensatz zu den weißlichen Blättern des Maispflanzes werden die Blätter auf der Stütze wie beim Nadeln bald mehr oder weniger bräunlich, ähnlich wie beim Engerling (Chambianon). Vor derartigen gefährlichen Verwechslungen muß ebenfalls gewarnt werden. Der Champignon hat einen angenehmen Duft und einen charakteristischen Schleier bzw. Ring am Stiel, die sowohl dem Nadeln wie auch dem Maispflanz fehlen. Vergiftungen durch den Nadeln äußern sich durch Schweißausbruch, Uebelkeit, Erbrechen, Schüttelfrost usw. Wie bei jeder Vergiftung ist sofort für gründliche Entleerung von Magen und Darm zu sorgen, auch ist der Arzt sofort zu Rate zu ziehen.

Verhütet das Faulen von Kartoffeln! Jetzt im Frühling, wo alle Knollen aufbrechen, fehlen natürlich auch die Kartoffeln. Bei Saatkartoffeln sieht man das ja gern, nicht aber bei denen im Keller. Wir müssen daher versuchen, die Kartoffeln über die Jahreszeit zu täuschen, indem wir den Keller kühl halten und die Frühlingssonne nicht hinein scheinen lassen, sondern für Dämmerlicht sorgen. Die Reime verhindern natürlich die Vererbung der Kartoffeln nicht. Wichtig aber ist es, das Faulen der Kartoffeln zu verhüten, das durch die Eigenwärme und durch schlecht gelüftete Keller sehr begünstigt wird. Also für frische Luft sorgen und die Kartoffeln häufiger umschütten! Hierbei jede faulige Kartoffel entfernen, sonst breitet sie alle umliegenden an! Verfehlt ist es, besonders weiche Kartoffeln wegzuworfen; diese auch ganz und gar unzulässige Großzügigkeit können wir uns dieses Jahr nicht leisten, denn der Kartoffelvorrat muß solange wie möglich reichen. Man muß sie nur zu erst verwenden und in Wasser etwas aufquellen lassen. Die beste Ausnützung der Kartoffeln gestattet die Pellkartoffel, die zu gleich beim Kochen keine Nährstoffe verlieren lassen. Wenn Kartoffeln geschält werden, sollten sie recht dünn geschält werden und die schlechten Stellen sorgsam entfernt werden. Bedenken wir die Kartoffeln als etwas Wertvolles, daß sie ja auch sind, so werden sowohl die selbstgelagerten, als auch die gekauften Kartoffeln ergeblicher. Die Kartoffeln reichen länger, wenn wir das alles gut beachten.

Schmolln, 24. Mai. Den Heldentod im Schicksalskampf unseres Vaterlandes starb an der Westfront in treuer Pflichterfüllung für Führer und Volk der hiesige Einwohner Studi R o d i g. Ehre seinem Andenken!

Neukirch (Sausitz) und Umgegend

Neukirch (Sausitz), 24. Mai. Die festgenommene Am 23. Mai wurden am helllichten Tage aus einer Mühle in Neukirch 5 Zentner Roggen gestohlen, auf einen vor der Mühle stehenden Wagen verladen und fortgeführt. Der Täter hat das Getreide verpackt und in einem Koffer zum Kauf angeboten. konnte es aber nicht abgeben. Vor der hiesigen Gendarmerie wurde der Täter nach dem Aufsuchen des Koffers und festgenommen. Das Getreide konnte wiederherbeigeholt und dem Beschädigten ausgehändigt werden.

Wiedersdorf, 24. Mai. „Feldzug in Polen.“ Ein voller Erfolg war der von 400 Volksgenossen und Volksgenossinnen besuchte Abend der Gaufilmreihe. Einleitend begrüßte der Ortsgruppenleiter I. B. Bürgermeister Tröger besonders die auf Heimaturlaub weilenden Kameraden. Er konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß bei der Aktienausgabe für das Kriegsgeld 7722 RM gefammelt wurden. Das sind 120 RM, je Kopf der Einwohnerzahl; gewiß ein schönes Zeichen treuer Verbundenheit mit unserer Frontkämpfern. Die Besucher erlebten dann im Film den Hitzekampf in Polen, bei dem unsere tapfere Wehrmacht in drei Wochen die polnische Armee niederwarf und damit eine gigantische Leistung vollbrachte, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht.

Sandgericht Bauen

Als Folge eines schweren Unfalls durch ein Karussell in der Nacht zum 2. Juli vorigen Jahres auf dem Schützenplatz in Jittau war gegen den vorbestraften, aus Hörtz stammenden und in Jittau wohnenden 40 Jahre alten Max Demuth ein Strafverfahren wegen schuldiger Tötung und Körperverletzung durchgeführt worden. Am 6. März 1940 war Demuth vom Amtsgericht Jittau im Sinne dieser Bestrafung vollstänbig zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die 2. Strafkammer des Landgerichts als Berufungsgericht hatte nunmehr in dieser Sache zu entscheiden. — Demuth hatte während seiner Betriebsferien für die Dauer des Schützenfestes als Hilfsarbeiter einem Karussellführer beim Aufbau eines sogenannten „Schlingens“ als Handlanger geholfen und dann das Karussell von den Fahrgästen einlassen. Am 2. Juli kurz nach Mitternacht hatte sich ein Kahn der Bahn in voller Fahrt aus der Aufhängevorrichtung gelöst. Er war an einen Seitenmast angehängt. Zwei Fahrgäste waren dabei schwer verletzt worden. Der eine war kurz darauf im Krankenhaus gestorben. Der andere hatte vier Wochen dort zubringen müssen. Etwa eine Stunde vor dem Unfall hatte ein anderer Fahrgast aus Großschönau den Demuth darauf aufmerksam gemacht, daß an der Aufhängevorrichtung des betreffenden Rahmens „etwas kaputt sei“. Es hatte sich ein Sicherungsdraht gelöst, der dann herausgefallen war. — Diese für die Sicherheit des Betriebes wichtige Meldung hatte Demuth nicht weitergegeben und nicht zur Beseitigung des gefährlichen Mangels unternommen. — Durch einen Scherensprung war festgestellt worden, daß die Ursache für das Auslösen des Rahmens und dadurch des Unfalls auf die unzulässige Anbringung einer Sicherungsstange, also auf einen Konstruktionsfehler, und weiter auf das Herausfallen des Sicherungsbolzens zurückzuführen war. Für den Konstruktionsfehler konnte Demuth nicht verantwortlich gemacht werden. Dagegen hatte Demuth auch nach der Überzeugung des Berufungsgerichts das Unfälle dadurch mitverschuldet, daß er es unterlassen hatte, trotz der ihm entgegengekommenen Meldung von der Lockerung des Sicherungsdrahtbolzens etwas zur Beseitigung dieses gefährlichen Mangels zu unternehmen, wie es seine Rechtspflicht gewesen wäre. Diese rechtsmässige Unterlassung sei ebenfalls für den schlimmen Erfolg ursächlich gewesen. — Demuth wurde wieder für schuldig befunden. Die früher ausgeworfene Strafe von vier Monaten wurde aber auf drei Monate Gefängnis ermäßigt.

Ihre strenge Sühne fand eine falsche eidliche Aussage, die von der noch unbestraften 23 Jahre alten Erna D o r t m a n n geb. Schaubert in Großschönau im Ehegerichtsverfahren gegen den 39-jährigen Gerhard Rudolf Paul dabeistatet worden war. Die D o r t m a n n war auf Antrag der Ehefrau Paul am 10. 6. 1939 durch das Amtsgericht Großschönau als Zeugin vernommen worden. Sie hatte nach anfänglichem Zögern angegeben, mit Paul 1937 geschlechtlich verkehrt zu haben. Sie hatte aber behauptet verschwiegen, daß sie auch noch am 23. Dezember 1938 sich mit Paul getroffen hatte und daß es dabei wieder zu ehelichen Händlichkeiten gekommen war. Zu der falschen eidlichen Aussage war sie von Paul mündlich und schriftlich angezettelt worden. Paul wurde von der 1. Strafkammer des Landgerichts zu einem Jahr sechs Monaten und drei Wochen Freiheitsverlust verurteilt. Bei der D o r t m a n n wurde, weil sie sich durch eine wahrheitsgemäße Aussage hätte einen Strafrest beschaffen müssen, die Grundstrafe von ebenfalls 1 Jahr 6 Monaten zusätzlich entsprechend ermäßigt und auf ein Jahr Gefängnis erkannt. Auf die Strafe Pauls wurde die Untersuchungsfrist von angerechnet.

Als ein gewissenloser Betrugschwärmer hatte sich der wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung verurteilte 34-jährige Alfred Erich B e c h aus W l l t h e n bewiesen. B e c h ist verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von 11 Wochen bis 18 Jahren. Er hatte im Februar 1939 an eine geschiedene Frau in Großschönau (Spre) einen Brief mit der falschen Unterschrift „Otto Lehmann“ geschrieben, sich dann persönlich an die Frau herangemacht und sich als jungen Witwer mit 4 Kindern ausgegeben, der die Absicht habe, sie zu heiraten. Er hatte sich öfter mit ihr getroffen. In kurzer Zeit war es zwischen beiden auch zu intimer Verlebung gekommen. Dann hatte er der vertrauensseligen Frau, die es unterlassen hatte, sich nach ihrem angeblich in Großschönau wohnenden „Berehrer“ zu erkundigen, brennende Geld zur Übernahme des elterlichen Grundstücks gebracht. Es war ihm gelungen, der Frau nach und nach 170 RM abzunehmen. Als der Verkehr im Mai 1939 flohen hatte, hatte sich B e c h von seinem Opfer zurückgezogen, ohne der Betrogenen für Geld zurückzahlen. — Vom Amtsgericht Schir-

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

AUSSCHEIDEN		Der Übersichtsplan des Verbrauchers										ZUTEILGEGEBENE				
AUFWÄHNER		Normalverbraucher		Kleinkinder (KIK)		Zusatzkarte		Schwerarbeit		Schwerarbeit		Zuteilung		Zuteilung		
Erhalten	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm
	Karte A	500 od. 875 Mehl	IV links Seite (5mal je 100)	800	Fe 2 c	Butter oder Margarine oder Öl	62,5									
	Karte B	80 mal für 4 Wo.	IV rechts Seite (4mal je 50)	900	Fe 2 d	Klee oder Quark	90 (62,5) (60,5) (2,5)									
		1000	wie Normalverbraucher		Fe 2 c	Butter oder Margarine oder Öl	62,5									
		500 od. 875 Mehl			Fe 2 d	Klee oder Quark	90 (62,5) (60,5) (2,5)									
		600			Marmelade, Ketchup, Kakopulver, etc.											
		500 od. 875 Mehl			Fe 2 c	Butter od. Marg.	195									
		195 Kärnkern.			Fe 2 d	Klee oder Quark	90 (62,5) (60,5) (2,5)									
		500 od. 875 Mehl			Fe 2 c	Butter od. Marg.	195									
		800 od. 875 Mehl			Fe 2 d	Klee oder Quark	90 (62,5) (60,5) (2,5)									
		400			Speck od. Rohschmalz od. Schmalz											

Kriegsmedizinische Aufgaben der Gegenwart

Von Generaloberstabsarzt Professor Dr. Waldmann, Deeres-Sanitätsinspektor

Mit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Bewegung kann in Deutschland auf breiter Grundlage eine Neuordnung aller Zweige der deutschen Arbeit. Sie steht unter dem Leitfaden „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, der im materialistischen Schlamm vergangener Jahrzehnte versunken und auf der biologischen Grundlage des Nationalsozialismus neu ins Licht getretene Ziele fasst. Alle Maßnahmen, die dem Aufstieg der Nation dienen, stärken gleichzeitig die Abwehrkraft und den Abwehrwillen. Die Erzeugungsschlacht des deutschen Bauern und die Marktregelung schütten vor einer Wiederholung der Ausbeutungsvorgänge des Weltkrieges, die Entwicklung neuer Werkstoffe machte die deutsche Industrie unabhängig von ausländischen Märkten, die Hebung der Volkskraft durch die den „Kinderwillen“ fördernde Gefesgebung schuf ein ausfüllendes, zukunftsreiches Volk, die charakteristische und körperliche Erziehung der deutschen männlichen Jugend in der neu erstandenen Wehrmacht gab gleichzeitig die Reserven für ein schlagkräftiges Volksgesetz.

Auch der deutschen medizinischen Wissenschaft und damit in ihr ruhenden Wehrmedizin erwachsen neue und große Aufgaben. Ziel ihrer Arbeit war neben dem Triage, dem Mitmenschen in der Not zu helfen, schon immer der gesunde deutsche Mensch. Aber neue Wege oder bisher unbekanntes Wege wurden erschlossen unter dem für den Sanitätsdienst in der Wehrmacht schon von jeher gültigen Leitwort „Vorbeugen ist besser als heilen“. In Zusammenarbeit aller Kräfte der Wehrmacht und der deutschen Arbeiter, dessen Leistungsfähigkeit der Volksgemeinschaft länger als bisher erhalten werden mußte, wenn die großen Aufgaben, die dem deutschen Volke gestellt waren, erfüllt werden sollten.

Mitten in dieser Entwicklung begann der von den Bestmächten entsetzte Krieg, der nach dem Willen seiner Urheber das deutsche Volk vernichten soll. Der moderne Krieg hat Front und Heimat in ein Ganzes verschmolzen. Das ganze Volk steht unter denselben Gesetzen, untersteht sich denselben Notwendigkeiten. Aus der deutschen Wirtschaft ist die deutsche Kriegswirtschaft geworden, genau und vorausschauend arbeitend — aus den Friedensaufgaben der deutschen Gesundheitsführung in Wehrmacht und Volk wurden kriegsmedizinische Aufgaben für Front und Heimat. Der Satz „Vorbeugen ist besser als heilen“ ist immer noch das alte Leitwort geblieben, nur intensiver wird jetzt im Kriege der Kampf um die Gesundheit des deutschen Volkes geführt. Großzügige Maßnahmen, besonders für die deutsche Jugend, wie z. B. die Gigantolprophylaxe gegen die Säuuglingsrachiitis, Vitamin-C-Gaben für die Schuljugend, Alkohol- und Nikotinverbot für Jugendliche, wöchentliche und wöchentliche Lebensmittelverteilung für das gesamte Volk und im besonderen für den Schwerarbeiter, der reichlich Lebensmittel entsprechend seiner Arbeitsleistung erhält und durch sachgemäße Arbeitsführung in seiner Leistung gefördert wird, sind Beispiele dafür, daß eine gesunde und widerstandsfähige Heimat als eine wesentliche Voraussetzung zum endgültigen Siege gewertet wird.

Im Kriege beanspruchen neben den wehrtechnischen Zielen besonders Interesse die kriegsmedizinischen Aufgaben, die aus dem Einsatz der Wehrmacht erwachsen. Träger der gesundheitlichen Betreuung der Wehrmacht sind die Sanitätskörper der drei Wehrmachtteile.

Die Hauptaufgaben, die der Kriegssanitätsdienst der Wehrmacht zu erfüllen hat, lassen sich in vier Punkten zusammenfassen: Ausrüstung, Auswahl der Kampfer, ihre Gesunderhaltung, ihre Leistungsfähigkeit und die Wiederherstellung der Verwundeten und Kranken.

Die Notwendigkeit einer sorgfältigen ärztlichen Auswahl wird noch über das bisher übliche Maß hinaus bestimmt durch die Entwicklung der modernen Kampfmittel, die besondere Ansprüche an die körperliche und seelische Leistungsfähigkeit der sie handhabenden Soldaten stellen. Die Befragung eines Sturzkampfbombers, eines Panzerwagens, eines Untersee-

bootes, der Mann am Entfernungsmesser oder am Scheren Geschütz, der allen Kampfzweigen ausgesetzte Infanterist, der sich mit jeder Kampfmaschine auseinandersetzen muß, müssen auch ärztlich besonders sorgfältig ausgewählt werden; denn selbst die beste Kampfmaschine wird erst wirksam durch den Einsatzwillen und das Können des Soldaten, der geschult und leistungsfähiger Mannes der Front. Diese ärztliche Auswahlarbeit setzt voraus, daß der Arzt am eigenen Leib die Anforderungen des Wehrdienstes erfahren und die militärische Umwelt richtig zu werten gelernt hat, daß er also nicht nur Arzt, sondern auch Sanitäts-offizier ist. Auch das fällt in das Gebiet wehrmedizinischer Aufgaben der Wehrmedizin.

Der Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit dienen wehrmedizinische Maßnahmen. Einwandfreie Unterbringung, Bekleidung, Ernährung sind im Grunde von besonderer Wichtigkeit, weil davon in überragendem Maße das Wohlbefinden und der Kräftezustand der Truppe abhängen. Die wehrmedizinische Seuchenverhütung durch Impfungen, Operation von Seuchenherden, Sicherstellung einwandfreien Trinkwassers, sachgemäße Zubereitung der Nahrung sind in allen wehrmedizinischen Erkenntnissen über Erhaltung der Vitamine (Vitamin) angepaßten Feldküchen, Ungezieferbekämpfung, sorgfältige Wundheilung der Wunden, die früher wegen der fast unermesslich auftretenden Kriegsepidemien nicht unmöglich waren, heute ungeheuer verlustreich waren. Die Handhabung moderner Waffen wird durch sorgfältig durchgeführte und erprobte Anpassung an Bau und Arbeitsweise des menschlichen Körpers wesentlich erleichtert und damit nicht nur Abnahme der Verletzungsgefahr vermieden, sondern sogar Steigerung der Wirkung erreicht.

Für die Wiederherstellung verwundeter Soldaten steht eine bis ins kleinste überlegte Organisation der ersten Hilfe, des Abtransportes aus feindlichem Feuer, der ärztlichen Versorgung auf den Verbandplätzen und in Lazaretten

der Front bis zu den Reservelazaretten, Kuriazaretten und Genesungsheimen der Heimat zur Verfügung in der mutigsten Einsatzbereitschaft für den verwundeten Kameraden, welche ärztliche Kunst und aufopferungsvolle Hingabe dazu beitragen, den Soldaten, den die feindliche Waffe feindlich, möglichst schnell wiederzugeben. Die wehrmedizinische Motorisierung hat eine wesentliche Verbesserung und Beschleunigung der ärztlichen Hilfe geboten. Der Ausbau dieser Vorrichtungen, der alle Wehrmachtteile umfaßt, ist eine wichtige wehrmedizinische Aufgabe der Gegenwart.

Aber keine Rührende und deshalb harte Organisation gewährleistet auf die Dauer die bestmögliche Erfüllung der anfallenden Aufgaben. Das heraklitische Wort „Alles fließt“ trifft auch für die wehrmedizinischen Aufgaben zu. Jeder Tag bringt neue Erkenntnisse und erhebt neue Forderungen. Sie werden an den wehrmedizinischen Forschungsinstituten gewährt, und dort entstehen die Grundlagen für Verbesserungen und Neuerungen, oft unter opferlichem Einsatz von Sanitätsoffizieren und Sanitätsoffiziersanwärtern, die ihre Person zu den praktischen Versuchen zur Verfügung stellen.

So wie die Erfahrungen des Weltkrieges befruchtend auf die Weiterentwicklung der ärztlichen Wissenschaft gewirkt haben, so wird auch dieser Krieg die Wehrmedizin lebhaft bereichern. In ihm gewonnene Erfahrungen zum Nutzen des ganzen Volkes auszuwerten, ihre kriegsmedizinischen Aufgaben gemeinsam mit denen der Gesundheitsführung der Heimat so zu erfüllen, wie es der Existenzkampf des deutschen Volkes in der Gegenwart verlangt und die Erhaltung der deutschen Volkskraft für alle kommenden Geschlechter fordert. So wird besser ärztlicher Einsatz an der Front und in der Heimat den Abwehrwillen und die Siegesausdauer des ganzen Volkes stärken und dem Gesamtvolk im Kampf an äußerer und innerer Front erprobte, arbeitsfähige und einsatzfähige Männer und Frauen erhalten und wiedergeben.

Der weibliche Arbeitsdienst in Böhmen und Mähren

Im Herbst 1939 nahm der Reichsarbeitsdienst die Arbeit in Böhmen und Mähren auf. Es entstand dort der Abschnitt XXXIX des Reichsarbeitsdienstes mit dem Sitz in Prag.

Nachdem der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend vorübergehend diesem eingegliedert war, besteht nunmehr der selbständige Abschnitt XXIV (W.), der organisatorisch den Bezirken des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend gleichgerichtet ist.

Führerin des Abschnittes ist die Stadtführerin Göderich, die die Aufsicht über den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend im Protektorat von Anfang an durchzuführen hat. Die Arbeit im Protektorat ist den Umständen entsprechend nicht immer leicht. Durch die vorbildliche kameradschaftliche Zusammenarbeit aller deutschen Dienststellen und Behörden ist es jedoch gelungen, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend hat überall gute Erfolge für seine Arbeit erreicht, so daß der Aufbau nunmehr beschleunigt vorantreiben gehen kann.

Der Einsatz der weiblichen Arbeitsdienstagener erfolgt in den deutschen Sprachinseln: Tschechien, Böhmen, Mähren, Böhmen, Böhmen, Böhmen. Es gilt, den deutschen Familien dort zu helfen, die jahrhundertlang im Volkstumskampf einer erdrückenden Uebermacht standgehalten haben.

Mit besonderer Sorgfalt wird der Standort der Lager festgelegt. In einigen Fällen wurden dem Reichsarbeitsdienst ehemalige tschechische Schulen zur Verfügung gestellt. Es ist ferner geplant, dort, wo die Möglichkeit bestehe, Unterkünfte zu beziehen, die Soldaten zu erhalten. Bisher ist die Errichtung von acht Lagern vorgegeben, die je nach der Größe der Unterkünfte mit einer oder zwei Einheiten belegt werden.

Das erste weibliche Arbeitsdienstagener wurde am 8. Mai 1940 in Deutsch-Gieschütz bei Reichsbühleritz in Tschechien in Anwesenheit des Reichsprotectors, Freiherr v. Neurath, feierlich eröffnet. Frau v. Neurath hat die Vaterpflicht für das Lager übernommen. Das Dorf Deutsch-

Gieschütz ist ein uraltes deutsches Bauerndorf in der Sprachinsel Tschechien. Wenn man den Männern und Frauen dieses Dorfes ins Gesicht sieht, spürt man: das ist deutsches Blut. Ein harter Kampf liegt hinter diesen Menschen. Sie sind froh und dankbar, daß die Arbeitsmädchen nun zu ihnen kommen, nicht nur um bei ihnen zu arbeiten, sondern um das Leben dieser deutschen Gemeinde Deutsch-Gieschütz gemeinsam mit ihnen zu leben.

Die Arbeitsmädchen dieses Lagers und aller künftigen Lager im Protektorat kommen aus dem Reich. Sie sind froh und dankbar, hier mitarbeiten zu dürfen, daß das deutsche Volkstum sich wieder frei und ungehindert entfalten kann. Hier, an dem äußersten Vorposten des Reiches, erkennen sie die Aufgaben, die den Menschen der Grenzmark zufallen. Es ist wohl möglich, daß später einmal diese oder jene Arbeitsmädchen sich einschließen, ganz dort zu bleiben.

Die Aufgabe, den Arbeitsdienst im Protektorat aufzubauen zu helfen, hat alle, bereits im Reich bewährte Führerinnen nach Böhmen und Mähren gerufen. Sie sehen ihre ganze Kraft herein. Aber ihre zuverlässigen Augen sehen, zweifelt nicht daran, daß ihr Rollen Teil werden wird.

Neues aus aller Welt

Die Vogelwende als Sparleck. Statt das Geld auf die Bank zu tragen, verbrachte ein Oberberger Ostbairinger eine beträchtliche Sparsumme in einem alten Rod, den seine Frau nichtahnend zur Errichtung einer Vogelwende im Felde hergab. Als der Sparfame nach dem Rod suchte und die Verwendung erfuhr, rannte er Hals über Kopf aus dem Haus und er hatte Glück: Wichtig fand er noch den ganzen Betrag in dem geschlossenen Gewand vor.

Et was sein Kind vom Balton. In einem Hofstreu in Berlin-Estegh war ein 14-jähriger Mann sein 15 Monate altes Kind vom Balton des 2. Stockwerkes hinab in den Garten. Die Frau war wegen häufiger heftiger Auseinandersetzungen mit ihrem Mann mit dem Kinde zu Verwandten gefahren. Der Mann begab sich ebenfalls dorthin und verlangte die Herausgabe des Kindes. In dem sich dadurch entzündenden Streit beging er den unglücklichen Reibersakt. Glücklicherweise ist das Kind nicht lebensgefährlich verletzt.

Von höchster Wichtigkeit ist die Ausbildung der Willens- und Entschlußkraft sowie die Pflege der Verantwortungsbewusstheit. Adolf Hitler

Der rechte Weg

Roman von Marie Schmidtsberg

Uebersetzung: Zwei Quellen-Verlag, Königshaus (Weg. Dresden) (A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da warf sie beide Arme um seinen Hals. „Komm, daß wir uns gefunden haben, sollen wir schon wieder auseinandergehen. Das ist zu schwer.“

Herbert lächelte ihre zuckenden Lippen. „Gott, warum war man so schwerfällig? Warum warf man nicht einfach alle Gedanken hinter sich? Ach, niemand kann gegen seine Verantwortung! Weder er selbst noch Beide würden etwas Glückes froh werden, das sie sich mit dem Jörn und der Verditterung des Vaters, mit leichtfertiger Verleugnung übernommener Pflichten erkaufen.“

Das sagte er Beide und sie mußte ihm recht geben, wenn auch das törichte Herz sich dagegen sträubte.

„Still gingen sie eine Weile nebeneinander, dann gab Herbert zu bedenken: „Wir müssen jetzt zurückgehen. Liebt, damit unsere Abwesenheit nicht auffällt. Ich möchte nicht, daß du durch mich ins Gerate kommst.“

Beide wehrte entsetzt ab. „Zurück in den Saal? Mich verhehlen? Mit fremden Menschen lachen und scherzen? Nein, nein! Ich werde gewiß tapfer sein, aber das kann ich nicht nach dieser Stunde. Geh du allein, sag nur, ich hätte Kopfschmerzen und wäre nach Hause gegangen.“

„Gut, aber dann bringe ich dich erst heim. Allein lasse ich dich nicht gehen. Es ist ja auch nicht mehr weit.“

Eine halbe Stunde später lag Beide Imbolte nach einem schmerzlichen Aufbruch in ihrem schmalen Mädchenbett und suchte mit dieser ersten großen und bitteren Enttäuschung ihres jungen Lebens fertig zu werden.

In den nächsten Wochen gab es auf Hof Imbolte sehr viel Arbeit. Die Handwerker gingen täglich ein und aus, da der geplante Umbau der Viehhäute nunmehr durchgeführt wurde. Es wurde höchste Zeit, denn draußen in der Sonnenglut reifte das Getreide. Bald würde man mit der Ernte beginnen müssen, und dann blieb für andere Arbeiten keine Zeit mehr.

Es gab viel Staub und Schmutz und Unruhe im Hause. Beide hatte sehr zu tun, aber das war gut so. Tagüber kam sie nicht zum Nachdenken, und abends fiel sie todmüde ins Bett. Arbeit ist eine gute Medizin für seelisches Leid. Tapfer rang das junge Mädchen in diesen Wochen seinen Kummer nieder. Niemand — außer die Wehring — ahnte etwas davon, denn äußerlich war Beide freundlich und heiter wie immer. Gemächliches Stillsitzen lag ihrem Naturen und natürlichen Wesen nicht.

Die Notwendigkeit ihres Verzichtes war ihr ganz klar. Sie sah wohl ein und sagte es sich immer wieder:

Jeder Mensch hat die Pflicht, den Platz auszufüllen, auf den das Leben ihn gestellt hat. Niemand darf ihn im Stich lassen, weil er sein eigenes Ich höher stellt. Auch du nicht, Beide Imbolte! Nein, du schon gar nicht, denn dein Platz ist der Hof deiner Väter, und niemand auf der Welt kann ihn dort ausfüllen!

Weiter dachte Beide heute noch nicht. Noch nicht daran, daß einmal ein anderer Mann diesen Platz würde mit ihr teilen müssen. Von den Wünschen ihres Vaters in Bezug auf Fritz dachten sie auch noch ebensowenig wie bisher selbst.

Fritz war in diesen Tagen auch mit Arbeit überhäuft. Die Frühkartoffeln mußten ausgebracht und für den Verkauf vorbereitet werden. Eine Arbeit, die nicht auszuschieben war, wenn man gute Preise erzielen wollte. Dann wieder war er bei den Handwerkern und schaute sich nicht, ihren Handwerker zu spielen. Es wurde ihm nie zuviel, und er war — das gefiel dem alten Imbolte am besten — bei aller Eile stets guter Dinge.

Ein einem Abend ging Fritz dachten nach dem Abendrot noch zu Baumanns Hinüber, um nach Hilfe für den kommenden Tag zu fragen. Er ging immer gern zu ihnen; die Baumanns waren biedere und lebenslustige Menschen.

Pummel stand im Gemäch in der niedrigen Haustür und lächelte ihn vergnügt an. Er sollte zu Bett gebracht werden und war seiner Mutter entschuldig, als sie einen Augenblick nach der Kleinen sehen mußte. Fritz nahm den Kleinen Gedankenmaß auf den Arm und ging mit ihm ins Haus; er war nun schon recht vertraut mit ihm.

Als er die Stube betrat, merkte er gleich, daß hier etwas vorgefallen sein mußte. Der junge Baumann machte ein verärgertes Gesicht, und seine Frau hatte gerötete Augenlider; der Alte sah in seinem Gesicht, die hellen Augen in seinem gesenkten Gesicht blühen auch nicht so klar wie sonst.

„Geh dich man“, sprach er Fritz einen Stuhl hin. Er blickte ihn schon von Anfang an. Fritz war das sehr recht. Er hielt es bald mit den jungen Baumanns ebenso und seit dem Dorfgemeinschaftsfest auch mit Beide und den Geschwestern Wehring. Da hatte man in ausgelassener Stimmung auf Beides Heranlassung Brüderlichkeit getrunken.

„Wie weit seid ihr mit dem Bau?“ fragte der Alte. „Aber er fragte nicht mit derselben Anteilnahme wie sonst, das störte Fritz.“

„In einigen Tagen ist das Größte überstanden“, antwortete er und wandte sich an den jungen Baumann. „Bleibst du und morgen ein bisschen beim Aufstrichen helfen, hier? Deine muß noch einmal Frühkartoffeln zur Bahn bringen, und dann seht uns ein Mann.“

„Das geht wohl, ich habe nichts Besonderes vor“, sagte Fritz. „Doch, Du hast ja sehr viel zu tun.“

„Durch mich, nicht wahr?“ grüßte der Alte dagegen. Und nun erfuhr Fritz den Grund der Verstimmung im Hause. „Doch, Du hast ja sehr viel zu tun.“

waren hin und her gegangen, und soweit war alles flipp und klar. Dierl wollte in den nächsten Tagen hinziehen und die Sache festmachen. Aber — nun tauchte eine große Schwierigkeit auf: Vater Baumann weigerte sich, mitzugehen. Er wollte das alte Haus und die Gegend nicht verlassen.

„Hier bin ich geboren, hier will ich sterben!“ erklärte er auch jetzt.

„Und mit dem Siedeln kann es darum nichts werden“, sagte der Sohn bitter, „denn wir können dich doch nicht allein hier zurücklassen.“

Ein eigensinniger Bug lag um die schmalen Lippen des Alten.

„Wenn ich tot bin, dann macht was ihr wollt. Aber mich alten armen Kerl könnt ihr nicht mehr verpflanzen. Ich bleibe hier.“

Fritz sah die sonst so friedliche Familie war in einen schweren Zwiepsalt geraten. Und beide Parteien hatten von ihrem Standpunkt aus recht: Der Sohn mit seinem berechtigten Wunsch nach eigener Ehre und der Alte mit seiner Verpflichtung, daß er sich in der fremden Umgebung nicht wieder einschließen können.

Fritz versuchte zu vermitteln: „Vielleicht fährt ihr mit Dierl einmal hin und seht euch die Gegend an. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß es Euch dort gefällt.“

Aber der Alte schüttelte hartnäckig den Kopf. „Es hätte keinen Zweck, das Geld bränt sie sparen.“

Fritz rebete unbedeutend weiter. „Es sei doch schön, etwas Eigenes zu besitzen. Er selbst sei ja in ähnlicher Lage, da er den väterlichen Hof nicht bekomme und später auch siedeln müsse.“

„Du?“ unterbrach ihn der Alte und in seinen eben noch finsternen Augen war plötzlich wieder das verdeckte Schmunzeln, das Fritz nun schon zu gut an ihm kannte. „Nein, du brauchst nicht siedeln! Du kannst auf viel einfachere Art zu einem Hof kommen.“

„Wie?“ wunderte sich Fritz. „Wie könnte das wohl zu gehen?“

„Nun, man kann ja — einheiraten. Wenn auf einem Hofe nur eine Tochter ist — das kommt ja öfter vor, zum Beispiel auch bei Imbolte — dann muß doch ein junger Bauer her. Das ist ja der rechte Weg.“

Fritz strahlte sich. Er lächelte plötzlich, worauf Baumann hinauskam. „Sagst du, abwehrend sagte er: „Damit man nachher sagen würde, ich hätte das Mädchen nur des Hofes wegen genommen, nicht wahr? Nein, nein, eine Einheirat kommt nicht in Frage.“

„Wenn der Vater des Mädchens diese Heirat nun aber gern läßt, sogar wünscht?“ bearrte der Alte.

Fritz lächelte mit seiner Verlegenheit. „Nun! So was gibt es gar nicht.“

„So was gibt es!“ lam es sehr betont zurück. „Wenn der Bauer doch selbst darüber gesprochen hat! Und das Mädchen, das sagt doch wahrhaftig neulich zu mir: Opa, magst du den Fritz auch leiden? Man kann sich den Hof gar nicht mehr vorstellen ohne ihn, nicht wahr? Jawohl, das hat sie gesagt.“

„Hört auf, Vater Baumann“, sagte Fritz zwischen Lachen und Ernst. „Seht wohl ich, was ihr meint.“

(Fortsetzung folgt)